

Deutschland und die Olympische Bewegung in der Zeit des Nationalsozialismus

von

Hajo Bernett

Vorbemerkung

Mit dem erfolgreichen „Comeback“ 1928 in Amsterdam hatte die Olympische Bewegung in Deutschland einen verheißungsvollen Aufschwung erfahren, und die Vergabe der Spiele der XI. Olympiade nach Berlin bestätigte diesen Trend. Der sportlichen Enttäuschung in Los Angeles folgte jedoch eine spürbare Abschwächung, bedingt durch die ökonomische Krise und die Versuche der sprunghaft wachsenden politischen Rechten, die Bewegung in eine falsche Richtung zu drängen.¹ Hemmend wirkten die andauernde Zurückhaltung der *Deutschen Turnerschaft* und der Umstand, daß der deutsche Arbeitersport international eigene Wege ging.

Als die Nationalsozialisten die Macht eroberten, konnte man für die Olympische Bewegung in Deutschland keine neuen Impulse erhoffen. Man mußte sogar um ihr Überleben bangen. Doch die neuen

Herren erkannten bald die Chance der außenpolitischen Aufwertung und machten sich zum Motor einer Bewegung, die mit der nationalsozialistischen Weltanschauung eigentlich nichts gemein hatte. Mit dem Aufbau der politischen Vormachtstellung verbanden sie das Ziel, sich zur ersten Sportnation der Welt zu erheben. Diese Tendenz stimmte mit den Absichten der Sportführung allerdings voll überein. Die Bedenken der *Deutschen Turnerschaft* wurden hinweggeschwemmt, und die oppositionellen Arbeitersportler wurden mundtot gemacht oder zur Emigration gezwungen.

So entfaltete sich zur Überraschung der Verantwortlichen für die Spiele des Jahres 1936 bald eine allgemeine olympische Begeisterung, und der Olympische Gedanke wurde populär wie nie zuvor. Dafür sorgte auch die zentral gesteuerte staatliche Propaganda, die sich problemlos auf Volkerverständigung und Frie-

densliebe umstellte. Die Sportführung nutzte den politischen Aufwind und postulierte die Identität der Olympischen und der nationalsozialistischen Bewegung. Insofern war es berechtigt, wenn kritische Stimmen im Ausland vor der „Nazi-Olympiade“ und „Spielen unter dem Hakenkreuz“ warnten.

Als die Berliner Spiele über die Bühne gingen und in aller Welt Schlagzeilen machten, vermerkte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels schon am dritten Tag: „Diese Olympiade ist ein ganz großer Durchbruch.“² Das IOC sparte angesichts der neuen Größenordnung der ersten *Olympischen Spiele* in Deutschland nicht mit Anerkennung.³ Sein Präsident beglückwünschte die deutschen Mitglieder, daß es ihnen gelungen sei, das olympische Ideal „in alle Schichten der deutschen Bevölkerung hinein-zutragen.“⁴

- 1 Dazu im einzelnen: H. BERNETT, „The Olympic Games of Los Angeles 1932 as seen by the nationalistic and racial Ideology“, in: N. MÜLLER / J. K. RÜHL (Hrs.), *Olympic Scientific Congress 1984. Official Report. Sport History*, Njederhansen 1985, S. 468-477.
- 2 J. GOEBBELS, *Tagebücher, sämtliche Fragmente*, Teil II: *Aufzeichnungen 1924-1941*, hrsg. v. E. FRÖHLICH, München 1987. Eintragung 3. 8.1936, S. 654.
- 3 Zu den konkreten Gesten der Anerkennung vgl. A. KRÜGER, „Deutschland und die olympische Bewegung (1918-1945)“, in: H. UEBERHORST (Hrsg.), *Geschichte der Leibesübungen*, Bd. 3.2, Berlin 1982, S. 1043.
- 4 Protokoll der IOC-Sitzung am 15.8.1936 in Berlin. IOC-Archiv Lausanne, Übersetzung.

Mit den sportlichen Triumpfen und dem Medaillensegen erreichte die Olympische Bewegung 1936 den Zenit ihrer Popularität. Doch man hatte sie politisch instrumentalisiert und mit fragwürdigen ideologischen Inhalten angereichert. So wurde der scheinbare Höhenflug zu einer realen Gefährdung. Zum Verständnis dieses Prozesses ist es erforderlich, zunächst das wechselhafte Urteil der NSDAP und ihres Führers über den Olympismus zu erfragen.

Die Einstellung der NSDAP und Adolf Hitlers zur Olympischen Bewegung

Nach den antijüdischen Boykottmaßnahmen am 1. April 1933 und den ersten Ausschlüssen jüdischer Sportler aus deutschen Turn- und Sportorganisationen im Frühjahr 1933 erinnerte die internationale Sportpresse an die antiolympische Polemik der NS-Presse vor der 'Machtergreifung'.

Die rassistische Kritik der NSDAP an den *Olympischen Spielen* war zum ersten Mal zehn Jahre zuvor öffentlich geäußert worden: Schon 1923 hatte der *Völkische Beobachter* (VB) die international offenen *Olympischen Spiele* durch eine „Olympiade der nordischen Völker“ ersetzen wollen (VB 1. 10. 1923). 1928 diffamierte Alfred Rosenberg die *Olympischen Spiele* der Neuzeit daher als 'rasseloses Verbrechen gleich der

Völkerbundsidee' (VB vom 14. 9. 1928). Nach den *Olympischen Spielen* in Los Angeles 1932 forderte das gleiche Blatt den Ausschluß der Farbigen von den *Olympischen Spielen* in Berlin. Eine prinzipielle Ablehnung der Teilnahme aus turnerischen nationalen Motiven, wie sie z. B. der Führer der *Deutschen Turnerjugend* und kurzfristige DT-Vorsitzende Edmund Neuendorff propagierte, kam für die stärkste Partei des Reichstages 1932 allerdings nicht mehr in Betracht⁵ Den „Erfolg“ des faschistischen Italiens vor Augen, das in Los Angeles mit je 12 Gold-, Silber und Bronzemedailles den 2. Platz der fiktiven Nationenwertung errungen hatte, proklamierte der VB am 20. 8.1932:

„Deutschland kann sich mit jeder Nation messen, wenn wir das kämpferische Moment mehr betonen. Das Volk der 'Nur Dichter und Denker' gehört der Vergangenheit an, Kampf ist die Devise des 20. Jahrhunderts, besonders auch im Sport“.

Schon während der Winterspiele 1932 in Lake Placid interpretierte der VB am 26.2.1932 die trotz Wirtschaftskrise ermöglichte deutsche Teilnahme als Beleg dafür, „daß Deutschland nicht unterzukriegen“ ist. Da in NS-Publikationen die Angriffe gegen den internationalen Sportverkehr nicht verstummten⁶, hielt es IOC-Präsident de Baillet-Latour bereits im Oktober 1932 für angebracht, sich über das deutsche IOC-Mitglied Ritter von Halt bei

Hitler zu erkundigen, wie sich eine von der NSDAP geführte Regierung zu den Berliner Spielen 1936 stellen würde. Hitler ließ mitteilen, „daß er die Frage der Durchführung mit großem Interesse betrachte“.⁷

Nachdem Hitler am 16. März 1933 auch offiziell seine Zustimmung zu den *Olympischen Spielen* in Berlin gegeben hatte, beteuerte der nun zum offiziellen Regierungsorgan aufgestiegene *Völkische Beobachter* am 22. April 1933 eilfertig, man werde alle Sportler bei den *Olympischen Spielen* 1936 als Gäste behandeln, 'welcher Rasse sie auch angehören' mögen. Angesichts der völkisch inspirierten anti-olympischen Kampagne der Vertreter der *Akademischen Kreis- und Hochschulämter für Leibesübungen*, der antisemitischen Diskriminierung deutscher Sportler im Frühjahr 1933 und der olympischen Machtansprüche des neuen *Reichssportkommissars*⁸, bestand das IOC auf einer offiziellen Zusage, daß die olympischen Regeln respektiert und „grundsätzlich keine Juden ausgeschlossen werden“. Der „Halbjuden“ Theodor Lewald, selbst kurzfristig Zielscheibe nationalsozialistischer Attacken, legte in Abstimmung mit dem Reichsinnenminister auf der Wiener IOC-Session im Juni 1933 eine Garantierklärung vor, die im *Völkischen Beobachter* vom 9. 6. 1933 veröffentlicht, aber 1936 mit der Nichtnominierung von Gretel Bergmann⁹ gebrochen wurde.

5 Die „olympische Kehrtwendung der NSDAP“ wird genauer beschrieben bei: H. J. TEICHLER, „1936 - ein olympisches Trauma. Als die Spiele ihre Unschuld verloren“, in: M. BLÖDORN (Hrsg.) *Sport und Olympische Spiele*, Reinbek 1984, S. 47-76, hier S.48f.

6 Vgl. B. MAUTZ, *Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee*, München 1933, S. 21ff.

7 Siehe A. KRÜGER, *Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*, Berlin, München, Frankfurt/M 1972, S. 41.

8 Vgl. H. J. TEICHLER, *Internationale Sportpolitik im Dritten Reich*, Schomdorf 1991 [Wissenschaftliche Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes 23], S. 82ff.

Die sprunghafte Revision der ursprünglich antiolympischen Einstellung der NSDAP erklärt sich vor allem aus der politisch-propagandistischen Zielsetzung des Regimes im Jahr 1933: In der Phase der unterlegenen Eigenrüstung unterstützte Hitler alle Versuche, nach außen hin Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft zu signalisieren sowie durch positive Aktionen die weltpolitische Isolierung zu durchbrechen. Zusätzliches Motiv der nationalsozialistischen Unterstützung der Berliner Spiele war die Hoffnung, durch ein kraftvolles sportliches Auftreten zur Weltgeltung des 'Dritten Reiches' beitragen zu können. Die Umdeutung der *Olympischen Spiele* als „nationale Aufgabe“ und „vaterländischer Kampfauftrag“ durch die Nationalsozialisten ließ die turnerisch-völkischen und sportlich-nationalen Gegenstimmen im eigenen Lager verstummen.

Der sportlich-propagandistische Erfolg von 1936 führte zur Integration der *Olympischen Spiele* in die nationalsozialistischen Weltherrschaftspläne: Während Carl Diem für die Beibehaltung der weltumgreifenden internationalen Spiele noch 1940 mit dem Argument warb, die Spiele seien eine „regelmäßig wiederkehrende Gelegenheit, der Welt die Überlegenheit des Dritten Reiches auch auf dem Gebiet des Sports zu beweisen“¹⁰, sah Hitler schon 1937 in dem geplanten Nürnberger Stadion der 400 000 den zukünftigen Ort einer nationalsozialistischen Alternative zu den

Olympischen Spielen nach Etablierung der deutschen Weltherrschaft

Die Umwandlung des Deutschen Olympischen Ausschusses

Der *Deutsche Olympische Ausschuß* (DOA) - so hieß das damalige Nationale Olympische Komitee - verstand es, die ersten *Olympischen Spiele* in Deutschland vorausschauend zu planen. Er hatte sich 1926 als ein Gremium des *Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen* (DRA) konstituiert, um die zukünftige Teilnahme an *Olympischen Spielen* vorzubereiten. Die Zusammenarbeit der Vorsitzenden der Fachverbände gewährleistete ein Optimum an sportlichem Sachverstand, die sportpolitischen Direktiven gingen indessen von Theodor Lewald und Carl Diem aus.

Schon am 27. November 1927 ermächtigte der Ausschuß seinen Vorsitzenden Lewald, als IOC-Mitglied „beim Olympischen Komitee die Spiele für 1936 für Deutschland zu beantragen.“ Der Zeitpunkt war günstig gewählt, da die *Weimarer Republik* sich innenpolitisch festigte und außenpolitisch an Ansehen gewann. Mit diesem Rückhalt verstärkte der DOA seine langfristige Bewerbungskampagne. 1930 gelang es ihm, das IOC dafür zu gewinnen, seinen 9. Kongreß in Berlin zu veranstalten. Die Sitzungen im Preußischen Herrenhaus erhielten einen repräsentative Rahmen, und die Metropole zeigte sich von ihrer besten Seite. Als der Oberbürgermeister bei dem Empfang im Rat-

haus offiziell zur Feier der *Olympischen Spiele* 1936 nach Berlin einlud, konnte man mit dem Wohlwollen des IOC rechnen.

Ein Jahr später entschieden sich seine Mitglieder in schriftlicher Abstimmung für die Reichshauptstadt. Der DOA trat am 30. Mai 1931 zusammen, um seiner Genugtuung Ausdruck zu geben; aber angesichts der wirtschaftlichen Talfahrt mußte er seine Erwartungen zurückstecken und die Finanzierung durch einen „Olympia-Groschen“ ins Auge fassen.¹¹

Im Jahr darauf entschloß sich der DOA zur Berufung eines *Organisationskomitees*. Dies geschah am 11. November 1932 unter Mitwirkung geladener Vertreter des *Auswärtigen Amtes*, des *Reichsministeriums des Innern*, des *Deutschen Städtetages*, des *Preußischen Kultusministeriums* und der *Stadt Berlin*.

Auf Antrag von Oberbürgermeister Sahm wurde beschlossen:

„Der Deutsche Olympische Ausschuß beauftragt seinen Vorsitzenden, die Gründung eines Organisationsausschusses als des Trägers der XI. *Olympischen Spiele* 1936 in die Wege zu leiten [...]“¹²

Im Hinblick auf spätere Komplikationen ist festzuhalten, daß der DOA im Bewußtsein seiner Priorität handelte und dies auch in der Formulierung zum Ausdruck brachte:

„Der Deutsche Olympische Ausschuß beauftragt den Organisationsausschuß der *Olympischen Spiele* 1936 mit der Durchführung der Spiele“¹³

9 Vgl. den Abschnitt weiter unten über „jüdische Olympiakandidaten“.

10 Denkschrift vom 26.7.1940; CLDA.

11 Vgl. H. BERNETT, "Der Deutsche Olympische Ausschuß", in: *Jahrbuch des Deutschen Olympischen Instituts* 1 (1994), S. ##

12 Ebenda, S. ##

13 Ebenda, S. ##

Der DOA verstand sich demnach als Auftraggeber des *Organisationskomitees*, das sich im Januar 1933 konstituierte, als die politischen Signale auf Sturm standen. Der Sturm brachte das Haus des deutschen Sports zum Einsturz, und mit der Auflösung des DRA verlor der DOA seine organisatorische Basis. Da Hitler jedoch entschlossen war, mit dem Glanz der olympischen Flamme das „neue Deutschland“ zu verklären, war der DOA als offizieller Partner des IOC unentbehrlich. Darum untersagte Hitler die Attacken der NS-Presse auf den „Halbjuden“ Lewald und akzeptierte widerstrebend die Bedingungen des IOC-Präsidenten. Der am 28. April 1933 zum Reichssportkommissar ernannte SA-Führer Hans vom Tschammer und Osten konnte seinen Totalitätsanspruch nicht durchsetzen und mußte Theodor Lewald die Leitung des *Organisationskomitees* belassen. Am 15. Mai 1933 einigte man sich im Reichsministerium des Innern auf den Kompromiß:

„Den Vorsitz in dem nationalen Deutschen Olympischen Komitee würde der Herr Reichssportkommissar übernehmen und damit die gesamte Vorbereitung der deutschen Teilnehmer für die Spiele.“¹⁴

Im *Organisationskomitee* hatte Tschammer sich dagegen mit Sitz und Stimme zu begnügen.

Mit der autoritären „Neuordnung“ des deutschen Sports änderte sich auch die Struktur des DOA. Den Stamm der Mitglieder bildeten nun die von Tschammer ernannten „Führer“ der ihm unterstellten „Reichsfachämter“, die ihren Sitz in

Berlin nehmen mußten. Auch im DOA wurde der demokratische Stil durch das „Führerprinzip“ ersetzt.

Während die Gruppe der Fachvertreter unter veränderten Etiketten erhalten blieb, berief der DOA-Präsident 15 neue Mitglieder aus dem politisch-militärischen Bereich: fünf Ministerialbeamte (Staatssekretär Körner, Gesandter von Bülow-Schwandte, Stabsleiter Rodde, Ministerialdirektor Krümmel, Oberregierungsrat Ritter von Lex, Oberregierungsrat Mahlo), nationalsozialistische Prominenz (SA-Gruppenführer Beckerle, SS-Gruppenführer Heydrich, Gauarbeitsführer Decker, HJ-Stabsleiter Lauterbacher), drei Generäle (Busch, von Reichenau, Daluge) u. a.¹⁵

Während das *Organisationskomitee* über seine Arbeit ständig öffentlich berichtete und nach den Spielen einen zweibändigen Gesamtbericht herausgab, war von den Tätigkeiten des DOA nichts zu hören. Der IOC-Präsident zog es nämlich vor, mit dem *Organisationskomitee* zu korrespondieren, obgleich die olympischen Statuten den DOA als Partner vorsahen. Er war aber über diesen Ausschuß so wenig informiert, daß er noch 1938 dessen Satzung erbat. In Berlin geriet man in Verlegenheit, da der autoritäre Führungsstil die Notwendigkeit einer Satzung erübrigt hatte.

„Die gesamten sportlichen Belange werden in Deutschland von dem unter Führung des *Reichssportführers* stehenden Deutschen Reichsbund für Leibesübungen gewahrt“,

hieß es in der Antwort¹⁶, die den subalternen Charakter des DOA dokumentierte. Die im IOC-Statut geforderte Unabhängigkeit des nationalen Ausschusses war längst zur Farce geworden.

Das Organisationskomitee und seine Kompetenzen

Auf Beschluß des *Deutschen Olympischen Ausschusses* vom 11. November 1932 konstituierte sich am 24. Januar 1933 das *Organisationskomitee* für die XI. *Olympischen Spiele* im Berliner Rathaus. Das OK gab sich als eingetragener Verein eine Satzung, wonach Vorstand und Mitgliederversammlung die beschließenden Organe bildeten, während Ausschüsse unterstützende Arbeit leisteten. Die am 1. Februar 1933, zwei Tage nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler, vom Vorstand des OK vorgelegte Vorschlagsliste für die verschiedenen Sonderausschüsse trug noch den Stempel der gerade untergegangenen Weimarer Republik und enthielt klangvolle Namen wie Rudolf Ullstein, Gerhart Hauptmann, Wilhelm Furtwängler und Max Reinhardt, wies aber kein einziges Mitglied der NSDAP auf. Die Liste wurde ebenso wie die Satzung mehrfach geändert und den politischen Verhältnissen angepaßt. Lewald gelang es zwar, die Reichsregierung davon zu überzeugen, daß eine „Gleichschaltung“ des OK »mit Sicherheit den Verlust der Olympiade für Deutschland nach sich ziehen (würde)“¹⁷, konnte aber nicht verhindern, daß der *Reichs-*

14 Schreiben Lewalds vom 15.5.1933. Bundesarchiv Koblenz [= BA], R 43 II/729.

15 H. BERNETT, „Olympischer Ausschuß“, S. ##

16 H. BERNETT, „Olympischer Ausschuß“, S. ??##

17 Aktenvermerk Pfundtner. Berlin, den 12.5.1933. BA R18/5615.

sportführer, der den DOA leitete und für die Mannschaftsaufstellung verantwortlich war, in den Vorstand des OK berufen wurde. In der Mitgliederversammlung des OK waren alle beteiligten Reichsministerien vertreten. Hier dominierten das *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda* (RMfVuP) mit 5 und das Reichskriegsministerium bzw. die Wehrmacht mit 7 Delegierten. Im Gegensatz zum DOA wurde die NSDAP mit ihren Formationen nicht berücksichtigt. Die gravierendste Veränderung betraf den „Werbe- und Presseauschuß“, dessen Aufgaben ein im RMfVuP gegründeter Propaganda-Ausschuß (Amt für Sportwerbung) übernahm.¹⁸ Die Aufgaben des „Bauausschusses“ wurden nach der Grundsatzentscheidung Hitlers zum Neubau des Stadions ebenfalls dem Reich (Staatssekretär Pfundtner, RMDI) übertragen.

Die Verwaltung des OK unter Generalsekretär Carl Diem gliederte sich in zahlreiche Abteilungen mit 138 Mitarbeitern. Verantwortlich für die sportliche Planung war der Sportausschuß mit seinen sportartspezifischen Unterausschüssen, die ihre Arbeit bereits im März 1933 aufnahmen.¹⁹

Der Unterstützung durch die neue Reichsregierung hatte sich OK-Präsident Lewald während einer Audienz bei Hitler am 16. März 1933 vergewissert. Der Reichskanzler bekundete „lebhaftes Interesse“ und sorgte wenig später dafür, daß die Angriffe der Parteipresse gegen Lewald und Diem gestoppt wurden.²⁰ Die von Lewald herausgestrichene „ungeheure Propagandawirkung der *Olympischen Spiele* für Deutschland“ hatte ihren Eindruck nicht verfehlt: Goebbels erklärte, „den gesamten Apparat seines Propagandaministeriums“²¹ in den Dienst der Olympiawerbung stellen zu wollen. Sein Haus finanzierte in der Folge u. a. eine olympische Wanderausstellung, die Olympiazeitung, den Olympiafilm Leni Riefenstahls, die Werbeflüge Tschammers und internationale Anzeigenkampagnen. Der *Olympische Pressedienst* (OPD) des OK, für den Diem verantwortlich zeichnete, erschien ab Januar 1934 fünfsprachig und zuletzt in 14 Sprachen (!). Er erzielte in der Sportwelt vermutlich eine nachhaltigere Wirkung, da die Diemsche Mixtur aus harten Fakten über die professionell voranschreitende Olympiavorbereitung in Berlin, feuilletonistischen Beiträgen über die Olympische Bewegung und Huldigungen an die führenden

Persönlichkeiten des IOC eine hohe Nachdruckquote in den Medien erzielte. Diem versicherte später wiederholt, die Presse- und Werbearbeit niemals aus der Hand gegeben zu haben. Als das OK sich aber die „Freiheit“ nahm, ohne Abstimmung mit dem Propagandaministerium und dem *Reichssportführer* das Ergebnis über den Wettbewerb zur Auswahl der *Olympischen Hymne*²² und eine Einladung an den Ehrenpräsidenten des IOC auszusprechen, erinnerte das RMDI unmißverständlich an die wahren Machtverhältnisse. Dem OK stünde zwar formal im Verkehr mit dem Ausland eine „unabhängige Stellung“ zu,

„Im Innenverhältnis ist das *Organisationskomitee* jedoch der Treuhänder des Deutschen Olympischen Ausschusses und damit gehalten, sich in allen wesentlichen Fragen der Zustimmung seines Auftraggebers zu vergewissern“.²³

Theodor Lewald, der diese Manipulation der IOC-Statuten wider besseres Wissens deckte, wurde bei der ersten IOC-Sitzung nach den *Olympischen Spielen* 1937 durch den Parteigänger General von Reichenau ersetzt. Wenige Monate nach den Spielen hatte Goebbels in seinem Tagebuch notiert: „Da treibt noch immer Lewald sein Unwesen. Muß

- 18 Vgl. H. J. TEICHLER, „Berlin 1936 - Ein Sieg der NS-Propaganda? Institutionen, Methoden und Ziele der Olympiapropropaganda Berlin 1936“, in: *Stadion* 2 (1976), S. 265-306. Dem Propagandaausschuß unter Leitung von Ministerialrat Haeger gehörten bei Gründung 9 und zum Schluß 16 Vertreter des RMfVuP an.
- 19 Dazu die Gesamtdarstellung DIEMs in: ORGANISATIONSKOMITEE FÜR DIE XI. OLYMPIADE (Hrsg.), XI. *Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht, Bd. 1*, Berlin 1937, S. 34, 46f., 73f., 109f.
- 20 Den Vorgang schildert detailliert H. BERNETT, *Sportpolitik im Dritten Reich*, Schorndorf 1971, S. 41ff. Auf die Olympiadiskussion in ihrer Breite im Frühjahr 1933 geht ausführlich ein TEICHLER, *Internationale Sportpolitik im Dritten Reich*, S. 45-49 und S. 59-64.
- 21 Vgl. Bericht Tschammers über eine Besprechung im Propagandaministerium am 16.1.1934. Berlin, den 17.1.1934. BA R 18/5615.
- 22 OPD vom 28.9.1934. Über diesen Wettbewerb und seine zweifelhaften Ergebnisse siehe H. BERNETT, „Die Olympische Hymne von 1936. Ein Preisausschreiben und seine Folgen“, in: G. HECKER / A. KIRSCH / C. MENZE (Hrsg.), *Der Mensch im Sport (= Festschrift zum 70. Geb. von L. Diem)*, Schorndorf 1976, S. 46-61.
- 23 RMDI an den Präsidenten des OK. Berlin, den 15.10.1934. BA R18/5611.

auch bald weg".²⁴ Diem, der es geschafft hatte, die Arbeit des *Organisationskomitees* mit einem Plus von 4,5 Millionen RM abzuschließen²⁵, wurde zunächst mit der Übertragung der Stadionverwaltung abgefunden.

Die Vorbereitung der deutschen Olympia-Mannschaft

Seit 1926 war es die Aufgabe des DOA, Olympiakandidaten ausfindig zu machen, planmäßig zu schulen und für die Spiele zu nominieren. In der Absicht, dem Auswahlprozeß eine breite Basis zu verschaffen, pflegte man Wettbewerbe zur Suche nach dem „unbekannten Sportler“ auszuschreiben. Das geschah 1933/34 mit erneutem Elan, indem auch die politischen Formationen zur Teilnahme aufgerufen wurden. Doch das Ergebnis war so enttäuschend wie stets zuvor.

Als der *Reichssportführer* im August 1933 die DOA-Präsidentschaft übernahm, ließ er einen zentralen Lehrgang nach Berlin einberufen. SA-Gruppenführer von Tschammer und Osten hatte die Absicht, die Mentalität bürgerlichen Sporttreibens, die als „individualistisch“ galt, durch „SA-Geist“ auszutreiben. Die 500 Männer und Frauen, die Ende September im Grunewaldstadion zusammenkamen, erhielten durch SA-Führer einen Schnellkurs in Disziplin. Das unerwartete Erscheinen Hitlers gab ihnen ein Vor-

gefühl der neuen politischen Sinngebung. In der Erinnerung befragter Leichtathleten sind davon jedoch nur wenige Spuren zurückgeblieben.²⁶

Die Zentralisierung des Trainings stieß auf den Widerspruch erfahrener Athleten, die effektivere Organisationsformen zu schätzen wußten. Die zeitbedingte Form des „Lagers“ mit straffer Gemeinschaftsordnung, wie es die Leichtathleten in Ettlingen erprobten, konnte sich auch nicht allgemein durchsetzen. So trainierte man bald wieder im Verein und in regionalen Stützpunkten. Die Sportführung stellte ihre hauptamtlichen Reichstrainer zur Verfügung.²⁷

Die zentrale Kontrolle und Anleitung ließ sich der *Reichssportführer* nicht nehmen. Mit Christian Busch berief er einen kompetenten *Olympia-Inspekteur*, der nach eigenen Worten für die „Überwachung der mit den Fachverbänden (d.h. *Fachämtern*) vereinbarten Trainingsmaßnahmen“ verantwortlich war.²⁸

Großen Wert legte man auf die moralische Vorbereitung der Athleten, die in einer öffentlichen Verpflichtung gipfelte. Am 16. Dezember 1934 versammelten sich je 100 Mitglieder der *Kernmannschaft* in Berlin und Garmisch, um ein feierliches Gelöbnis abzulegen, das vom Rundfunk übertragen wurde. Die Feier auf der Bühne des *Deutschen Opernhauses* in Gegenwart der Fach-

amtsleiter hatte ihr symbolisches Kraftzentrum im Hakenkreuz der Nationalsozialisten, das ein Rezitator mit Guido von Mengdens markigen Versen als „heiliges Zeichen“ beschwor. Ein Auserwählter gelobte im Namen der 4 000 Kandidaten dem *Reichssportführer* mit Handschlag: „Ich verpflichte mich!“

Der zu unterschreibende Text lautete:

„Ich unterstelle mich vorbehaltlos dem *Reichssportführer* und den von ihm eingesetzten Lehr- und Schulungskräften [...]“ „Über die getroffenen und zu treffenden Maßnahmen der Olympiavorbereitung werde ich die mir auferlegte Schweigepflicht strengstens beachten.“²⁹

Die geforderte Einstellung entsprach dem Ideal der nationalsozialistischen Sozialisation: der Verpflichtung der Gefolgschaft auf den Führer. Soldatische Tugenden des Gehorchens und Schweigens waren das Gebot der Stunde.³⁰

Die Effektivität der zentral gebündelten Maßnahmen war offensichtlich. Nach drei Jahren intensiven Trainings erreichte die olympische Kernmannschaft zum richtigen Zeitpunkt ihr Leistungsoptimum. Der *Reichssportführer* bekundete Stolz auf das Ergebnis. Indem er die Verdienste spezialisierter Fachleute hintansetzte, rühmte er bei der Nominierung der Mannschaft „den alleinigen Anteil der nationalsozialistischen Bewegung an der hervor-

24 GOEBBELS, *Tagebücher, sämtliche Fragmente*, Eintragung vom 9.11.1936.

25 Vgl. C. DIEM, *Ein Leben für den Sport*, Ratingen o.J. (1974), S. 194.

26 7 von 9 Teilnehmern sind heute der Meinung, daß keine „politische Ausrichtung“ stattgefunden habe. Vgl. H. BERNETT, *Leichtathletik im geschichtlichen Wandel*, Schorndorf 1987, S. 262 f.

27 Ebenda, S. 261 f.

28 Interview durch Heinrich Meusel in: *Rheinische Turnzeitung* 24 (1970), S. ##

29 *Fußball-Woche* 12 (1934), 17. Dezember, S. 8. Kritisch kommentiert bei H. BERNETT, *Guido von Mengden, „Generalstabschef“ des deutschen Sports*, Berlin 1976, S. 43.

30 Auch dieser Vorgang ist den befragten Leichtathleten nur noch dunkel in Erinnerung.

ragenden Vorbereitung der *Olympischen Spiele*.³¹

Drei Jahre totalitärer Herrschaft hatten auch den Leistungssport verändert. Der politisch geprägte Führungsstil hatte einen Verhaltenswandel zur Folge, den man an Bild-dokumenten beobachten kann. Als die Leichtathleten im Juli 1936 ihr Abschlußtraining im Olympiastadion absolvierten, marschierten sie im Gleichschritt und mit einem Lied durch das Marathontor.³²

Die olympischen Neubauten - eine „Reichsaufgabe“

Als das *Organisationskomitee* 1933 seine Ziele absteckte, begnügte es sich mit dem realistischen Vorhaben, das Fassungsvermögen des *Grunewaldstadions* zu erweitern und dafür 3,5 Millionen RM anzusetzen.³³ Die Bescheidenheit entsprach der wirtschaftlichen Lage, die sich mit Hitlers Machtantritt keineswegs besserte. Doch der Nationalsozialismus entfachte den Ehrgeiz zu architektonischer Selbstdarstellung.

Indem Hitler am 5. Oktober 1933 die erste Ortsbesichtigung vornahm, erkannte er die Chance, der Welt exemplarisch den Gestaltungswillen des „Dritten Reiches“ vorzuführen. Bei der Besichtigung des Stadions, dessen Bau 1913 dem Gelände der Galopprennbahn angepaßt werden mußte, entschied er spontan, die Rennbahn zu verlegen, um uneingeschränkt einen Neubau

errichten zu können. „Wir werden bauen!“ lautete das Führerwort, das die Propaganda international verbreitete. Nach einer Aufzeichnung Theodor Lewalds erklärte der Kanzler,

„das Stadion müsse vom Reich gebaut werden, es sei das eine Reichsaufgabe; wenn man die ganze Welt zu Gast geladen hätte, müßte etwas Großartiges und Schönes entstehen.“³⁴

Hitler, der sich für einen Kenner der Baukunst hielt, forderte den Architekten Werner March auf, ihm umgehend eine neue Konzeption vorzulegen. Mit diesen Anordnungen hatte der Reichskanzler dem *Organisationskomitee*, einem eingetragenen Verein, die Zuständigkeit für die olympischen Projekte ohne weiteres entzogen. Gleichwohl hielt es Präsident Lewald für opportun, die überraschende Wende „nur auf das dankbarste und freudigste (zu) begrüßen.“³⁵ Am 10. Oktober erschienen Frick, Goebbels und Pfundtner, der Vorsitzende des olympischen Bau-Ausschusses, bei ihrem Führer, um die Weichen zu stellen und Werner March förmlich mit dem Stadionbau zu beauftragen.

Die Pläne weiteten sich aus. Da Hitler auch das 1925 errichtete *Sportforum* in Augenschein genommen hatte, ließ der *Reichssportführer* eine Denkschrift anfertigen, die neue Ausbauziele formulierte. Mit dem „Haus des deutschen Sports“ und einer „Reichshochschule (Reichs-akademie) für Leibesübungen“ soll-

te den Olympiagästen aus aller Welt ein vorbildliches nationales Sportzentrum präsentiert werden,

„so daß für die außenpolitisch-propagandistische Wirkung und für die reibungslose [...] Durchführung der Spiele keine Sorgen mehr zu bestehen brauchen.“³⁶

Am 14. Dezember war das Bauprogramm zur „Ausgestaltung des *Sportforums* und des Stadions“ entscheidungsreif. Nach einer Konferenz mit Tschammer, Lewald und March ließ Hitler über Presse und Rundfunk öffentlich erklären:

„Mit dem heutigen Tage habe ich meine endgültige Genehmigung zum Beginn und zur Durchführung der Bauten auf dem Stadionsgelände gegeben. Deutschland erhält damit eine Sportstätte, die ihresgleichen in der Welt sucht.“³⁷

Adolf Hitler hatte für die eigenen Belange des Sports wenig Verständnis. Ihn reizte vielmehr die Möglichkeit, mit seinem „Bauwillen“ zu imponieren und politische Aspekte in die Sportanlage einzubringen. In diesem Sinne veranlaßte er den Architekten zu einschneidenden Änderungen. Die dem Entwurf zugrundeliegende Richtzahl von 100 000 Zuschauern hielt er für „ganz unzureichend“. Bei der zweiten Konferenz in der *Reichskanzlei* ließ er sich von March eine Terrain-skizze geben und

„zeichnete in der westlichen Verlängerung des Stadions einen Platz auf, der ihm groß genug für Versammlungen, Feste und Aufmärsche erschien.“³⁸

31 *Pressedienst* des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, 19.10.1937.

32 H. BERNETT, *Leichtathletik in historischen Bilddokumenten*, München 1986, S. 206.

33 Lewald an den Chef der Reichskanzlei, 16.3.1933. BA, R 43 II/729.

34 Lewald, vertrauliche Aufzeichnung vom 5.10.1933. BA, R18/5608.

35 Ebenda

36 „Das Forum ab Mittelpunkt der deutschen Leibesübungen“, 11.12.1933. BA, R 18/5609.

37 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 51.

38 H. BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell der XI. *Olympischen Spiele* in Berlin 1936“, in: *Sportwissenschaft* 16 (1986), S. 379.

Da vom OK-Präsidenten keine Bedenken angemeldet wurden, machte sich der Architekt die geforderte politische Sinngebung zu eigen. Er entwickelte den Bauplan für das von Tribünen umgebene „Maifeld“, das 250 000 Menschen fassen konnte, und öffnete die Westkurve des Stadions durch den Einschnitt des „Marathontores“. Da die Arena von burgenähnlichen Pylonen flankiert werden sollte, krönte March das neue Aufmarschgelände mit einem monumentalen Glockenturm, anfangs „Führerturm“ genannt. An dessen Fuß errichtete er eine „Führerkanzel“ als Rednerpodium. Die Herren des *Organisationskomitees* waren mit allem einverstanden, auch mit dem von Hitler und Goebbels gewünschten Bau einer Freilichtbühne. Im Zuge der sportfremden Sinngebung wurde dieses Amphitheater für 20 000 Zuschauer nach einem literarischen Vorkämpfer des Nationalsozialismus benannt. Wäre es nach Guido von Mengden gegangen, hätte die neue Sportanlage den Namen „Adolf-Hitler-Kampfbahn“ erhalten. Der Schirmherr der Spiele zog es dagegen vor, den ersten Monumentalbau des 'Dritten Reiches' „Olympiastadion“ zu nennen.³⁹

Es war Hitlers Einfall, auf dem *Reichssportfeld* eine Reihe von Stelen mit den Namen aller deutschen Olympiasieger errichten zu lassen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Aktualisierung des „Säulengedankens“ diskutiert wurde, schrieb

Carl Diem dem Stadionverwalter. „Wir beide werden ja klug genug sein, zu verheimlichen, von wem er stammt“⁴⁰ Dieser Ratschlag kennzeichnet die Bemühungen des ehemaligen Generalsekretärs, die Fiktion einer politisch unberührten „Oase“ aufrechtzuerhalten.

Die Frage der Baukosten hielt der Reichskanzler offenbar für sekundär. Nach Lewalds Protokoll vom 5. Oktober 1933 wäre erst nach Abschluß der Planung „der Finanzminister hinzuzuziehen“.⁴¹ Während das *Organisationskomitee* anfangs nur eine durch Einnahmen gedeckte „Reichsgarantie in Höhe von 6 Mill. Reichsmark“ erhofft hatte,⁴² gingen nach Hitlers Entscheidung die Neubauten zu Lasten des Reichsministers des Innern. Dieser veranschlagte die Baukosten zunächst auf 16 Million RM. Hitlers Eingriffe in die Konzeption verursachten jedoch erhebliche Mehrkosten. Allein für den „das Aufmarschgelände krönenden Führerturm mit Ehrenhalle“ mußten 1,5 Millionen aufgebracht werden. So errechnete man schließlich eine Gesamtsumme von 27 Millionen. Die Nachbewilligung der ungedeckten Restsumme von 5 Millionen rechtefertigte der Minister mit der einzigartigen Gelegenheit, „den Aufbauwillen und die Aufbaukraft des nationalsozialistischen Deutschlands der ganzen Welt vor Augen zu führen“.⁴³ Genaue Nachweise über die Gesamtkosten wurden nie publi-

ziert. Interne Angaben schwankten zwischen 36 und 100 Millionen RM.

1932 hatten die Amerikaner mit der Errichtung eines „Olympischen Dorfes“ neue Wege beschritten. Die Deutschen hatten sich in den Holzhäuschen wohlfühlt und suchten 1933 nach einer ähnlichen Lösung. Das *Organisationskomitee* beantragte beim Reichswehrminister, dafür das Militärlager in Döberitz zur Verfügung zu stellen. Da schaltete sich General Walter von Reichenau ein, der 1933 unter Minister von Blomberg zum Chef des Wehrmachtsamtes aufgerückt war. Der mit Carl Diem befreundete „Sportgeneral“ entschied sich für die Alternative architektonisch an spruchsvoller Neubauten in Döberitz, 14 km vom *Reichssportfeld* entfernt. Werner March übernahm auch hier die Planung und schuf in ursprünglicher märkischer Landschaft auf einer Fläche von 550 000 m² ein Ensemble von 140 Wohnhäusern für 3 500 Teilnehmer, ergänzt durch ein Wirtschaftsgebäude mit 40 Küchen, ein dem Andenken Hindenburgs gewidmetes Gemeinschaftshaus, ein Empfangsgebäude, eine Sporthalle und ein Schwimmbad.⁴⁴

Selbstverständlich hatte das Dorf ein eigenes Postamt, doch die gesamte eingehende Post war zensuriert. Im vorgeschalteten *Sonderpostamt Charlottenburg II* wurden alle Auslandssendungen „angehalten“ und überprüft. Enthielten sie Texte politischer Aufklärung, z.B. Infor-

39 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 51 f. und BERNETT, *Guido von Mengden*, S. 42.

40 Schreiben vom 23.7.1955 an Max Gereit Carl und Liselott Diem-Archiv.

41 Lewald, vertrauliche Aufzeichnung vom 5.10.1933. BA, R18/5608.

42 Lewald an den Chef der Reichskanzlei, 16. 3.1933. BA, R 43 II/729.

43 Denkschrift vom 4.1.1935. BA, R. 18, Rep. 320/612.

44 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, S. 166-216.

mationen über nationalsozialistische *Konzentrationslager*, wurden sie als „Hetzschriften“ aussortiert.⁴⁵

Die Leitung des *Olympischen Dorfes* hatte ein „Kommandant“ im Range eines Oberstleutnants. Sein Vertreter wurde ein Opfer der Rassendiskriminierung: als man seine „nicht-arische Abkunft“ entdeckte, nahm er sich das Leben. Goebbels ließ die Presse anweisen, von einem Verkehrsunfall zu berichten.⁴⁶

Für die Segelregatten auf der Förde schuf die Stadt Kiel am Hindenburgufer einen „Olympia-Hafen“ für mehrere hundert Yachten. Im Neubau des „Olympia-Heimes“ konnten 100 ausländische Segler untergebracht werden.⁴⁷

Auf Reichskosten entstanden auch in Garmisch-Partenkirchen neue Anlagen: das *Skistadion* für 100 000 Zuschauer mit der kleinen und großen *Olympia-Schanze*, das Eisstadion und die Bobbahn. Bei seinem Deutschlandbesuch im Herbst 1935 sprach der IOC-Präsident von der „schönsten Wintersportanlage der Welt“.⁴⁸ Mit der neuen „Olympiastraße“ nach München schuf man die Voraussetzung für die Bewältigung des zu erwartenden Massenbesuchs.

Jüdische Olympiakandidaten

Unter dem Druck des IOC blieb der deutschen Sportführung nichts anderes übrig, als die Garantieerklärungen tendenziell zu verwirklichen. In der Annahme, daß die jüdischen Spitzensportler doch nicht die olympischen Normen erreichen würden, organisierte man Schulungslehrgänge in verschiedenen Sportarten, z.B. für die Leichtathleten in Berlin und Ettlingen. Die Teilnehmer wurden auf Vordrucken mit Tschammers Unterschrift ordnungsgemäß einberufen. Um ganz korrekt zu erscheinen, wurden sogar Reichstrainer für die Lehrgänge abgeordnet. Drei Leichtathleten erhielten jedoch nur die Chance, zu Prüfungskämpfen anzutreten. In feindseliger Atmosphäre vermochten sie sich nicht zu behaupten. Dennoch wurde ein jüdischer Läufer in die *Olympia-Kernmannschaft* aufgenommen.⁴⁹

Nach ihrer Eliminierung aus den Turn- und Sportvereinen hatten die jüdischen Leistungssportler also keineswegs resigniert. Im Gegenteil: mit zunehmender gesellschaftlicher Diskriminierung wuchs auch der Ehrgeiz, die nationalsozialistische Propagandathese körperlicher Inferiorität zu widerlegen. Die leistungsstärksten jüdischen Sportverbände, *Makkabi* und *Schild*, steigerten

den Willen zur Selbstbehauptung durch ein funktionierendes Wettkampfsystem. Ungeachtet der Perspektive, bei *Olympischen Spielen* „unter dem Hakenkreuz“ für die Unterdrückter antreten zu müssen, kämpften die jüdischen Leistungsträger um ihre Qualifikation.⁵⁰ Dabei kam es sogar zum Streit mit dem *Makkabi-Weltverband*, der 1935 die Olympischen Komitees aller Länder ersuchte,

„jüdische Sportler von der Teilnahme an der Olympiade 1936 in Deutschland zu befreien“.

Die deutschen Vertreter lehnten diesen Rückzug ab und erklärten:

„Da durch die vorliegende Resolution diese Linie verlassen wird, stimmt die Makkabi-Delegation aus Deutschland gegen diese Resolution.“

Gemeint war die „unpolitische“ Linie des Weltverbandes, die unter den Umständen nationalsozialistischer Rassenpolitik natürlich nicht durchzuhalten war.⁵¹ Der allen Störungen abgeneigte IOC-Präsident ließ das Ansinnen des *Makkabi* durch seinen Generalsekretär zurückweisen. Durch diese Verständnislosigkeit brüskiert, erklärte der *Makkabi*-Präsident nochmals, daß jüdische Sportler darauf verzichten sollten, in einem Land an den Start zugehen,

„where they are discriminated against as a race and our Jewish bre-

45 Die Gestapo Berlin berichtete am 7.8. August über das „Anhalten“ von insgesamt 78 Sendungen aus Paris und London durch das Sonderpostamt Charlottenburg. BA, NS10/51 (Recherchiert durch H. J. Teichler, Bonn.).

46 Vgl. die systematische Auswertung der Presseanweisungen durch TEICHLER, „Berlin 1936 - ein Sieg der NS-Propaganda?“, S. 278-296.

47 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, S. 219-222.

48 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 64.

49 Dazu das Kapitel „Sportliche Vorbereitung“ bei H. BERNETT, *Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938*, Schomdorf 1978, S. 107 f.

50 H. BERNETT, „Die jüdische Turn- und Sportbewegung als Ausdruck der Selbstfindung und Selbstbehauptung des deutschen Judentums“, in: *Die Juden im Nationalsozialistischen Deutschland 1933-1943*, [Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 45], Tübingen 1986, S. 223-229.

51 Zirkular Nr. 23. *Archiv der Maccabi World Union*, Ramat-Gan, Israel (o. D.).

thren treated with unexampled brutality".⁵²

Als sich die internationale Boykottbewegung 1935 kritisch zuspitzte, entschloß sich der *Reichssportführer* in Übereinstimmung mit den Erwartungen des IOC-Präsidenten⁵³, zwei im Ausland lebende „halbjüdische“ Spitzensportler zu den *Olympischen Spielen* einzuladen: den Eishockeyspieler Rudi Ball und die Florettfechterin Helene Mayer. Wegen der günstigen Quellenlage läßt sich das Manöver am Fall der Olympiasiegerin von Amsterdam authentisch rekonstruieren. Am 24. September 1935 erging Tschammers Einladung an Helene Mayer, die an einem College in Kalifornien unterrichtete. Er bot ihr an, ggfs. auf Ausscheidungskämpfe zu verzichten und die amerikanische Meisterschaft, die ihr gewiß war, „als hinreichende Qualifikation anzuerkennen“.⁵⁴ Unter dem gleichen Datum sandte Tschammer eine Abschrift an den „sehr verehrten, lieben Grafen Baillet-Latour“ mit dem heuchlerischen Kommentar, „daß die ganze jüdische Frage von uns wirklich in der loyalsten Weise geregelt“ werde. Er verstärkte den Nachweis der „Loyalität“ durch weitere Beilagen: Berichte über „jüdische Trai-

ningskurse“ und eine Abschrift seiner Aufforderung an den Führer des Fachamtes Leichtathletik, „sich der [sic] jüdischen Fräulein Bergmann besonders anzunehmen“.⁵⁵ Da das Schreiben an Ritter von Halt drei Tage früher datiert war, ergibt sich der Eindruck einer berechneten Aktion. Der gleichzeitige Versand von Kopien an Avery Brundage, der die Teilnahme der USA propagierte, macht sie noch durchsichtiger. Von Heimweh und sportlichem Ehrgeiz getrieben, akzeptierte Helene Mayer die Einladung, nachdem der *Reichssportführer* ihr wunschgemäß versichert hatte, daß sie trotz der diskriminierenden „Nürnberger Gesetze“ für Deutschland starten dürfe. Avery Brundage begrüßte ihren Entschluß, indem er sein Glaubensbekenntnis erneuerte: The Olympic Games „must be kept above all questions of politics, class or creed“.⁵⁶ So geschah es denn, daß die „blonde He“ am 6. August 1936 die zweite Stufe des Siegerpodestes betrat und zum ersten und letzten Mal in ihrem Leben den „deutschen Gruß“ erwies.

Avery Brundage übernahm 1934 eine maßgebliche Rolle, als er im Auftrag der *American Athletic Union* (AAU) nach Berlin reiste, um die

umstrittene Situation des jüdischen Sports an Ort und Stelle zu erkunden. Von seinem Urteil sollte die fällige Entscheidung über die Beteiligung der USA abhängig gemacht werden. Bei der denkwürdigen Zusammenkunft mit den jüdischen Sportfunktionären ließ Brundage sich darauf ein, die Anwesenheit des stellvertretenden *Reichssportführers*, eines dezidierten Antisemiten, in Kauf zu nehmen.⁵⁷ Zeitweise war auch Sigfrid Edström zugegen, Präsident des *Internationalen Leichtathletik-Verbandes*, der wie Brundage mit dem nationalsozialistisch geführten Deutschland sympathisierte.⁵⁸ Da sie Repressalien zu befürchten hatten, konnten die jüdischen Delegierten die Fragen jedoch „nicht frei und wahrheitsgemäß beantworten“.⁵⁹ Brundage hörte, was er hören wollte, und berichtete der AAU über korrekte Startbedingungen. Damit schwächte er die Opposition, und das IOC dankte ihm, indem es bei seiner Berliner Sitzung Lee Jahnce, den Wortführer der Boykottpartei, aus seinen Reihen ausschloß und durch Avery Brundage ersetzte.⁶⁰

Während die „Nürnberger Gesetze“ die „Halbjüdin“ Helene Mayer nicht tangierten, verlor die schwä-

52 Maccabi World Union an den IOC-Präsidenten, London, 12.11.1935. IOC-Archiv Lausanne.

53 Baillet-Latour hielt es für seine „Freundspflicht, das deutsche OK dazu aufzufordern, dem von „feindlichen Elementen geführte Feldzug“ durch die Beteiligung jüdischer Athleten entgegenzutreten. Exekutiv-Komitee des IOC an Lewald, 13.1.1934 (Übersetzung), BA, R18/5614.

54 Schreiben aus dem Nachlaß im Besitz des Bruders Ludwig Ernst Mayer, Frankfurt

55 Abschrift im IOC-Archiv Lausanne (Recherchiert durch Karl Lennartz, Köln).

56 Schreiben an Helene Mayer, 4.11.1935 im Nachlaß (Anm. 5###).

57 BERNETT, *Jüdischer Sport*, S. 105. Die Berichte über die Brundage-Mission („on-the-spot investigation“) stimmen inhaltlich nicht überein. Unbefriedigend sind auch die Darstellungen in der amerikanischen Literatur, so z.B. bei R. MANDELL, *The Nazi Olympics*, New York 1971, S. 73, und A. GUTTMANN, *The Games must go on. Avery Brundage and the Olympic Movement*, New York 1984, S. 69 f.

58 Zur Einstellung Edströms vgl. TEICHLER, *Internationale Sportpolitik*, S. 289 f.

59 Bericht von Robert Atlasz, zitiert bei BERNETT, *Jüdischer Sport*, S. 105.

60 Zur Vorgeschichte vgl. KRÜGER, *Die Olympischen Spiele 1936*, S. 163 ff. Nach KRÜGER hat Brundage seine positive Stellungnahme schon vor der Abreise nach Berlin veröffentlicht! Vgl. KRÜGER, „Deutschland und die olympische Bewegung (1918-1945)“, S. 1038.

bische Jüdin Gretel Bergmann die Reichsbürgerschaft und damit ihre politischen Rechte. Für die nationalsozialistische Sportführung war es undenkbar, eine „Volljüdin“ unter den Augen Hitlers starten oder gar siegen zu lassen- Diese steigerte jedoch ihre Leistung und egalisierte den deutschen Hochsprungrekord. Die Sportführung half sich in ihrer Verlegenheit mit einem plumpen Trick. Sie nominierte nur zwei Springerinnen und ließ verlauten, daß man mit Rücksicht auf das große Teilnehmerfeld auf den Einsatz einer dritten Hochspringerin verzichten wollte. Zwei Wochen vor den Spielen erhielt Gretel Bergmann vom Reichsfachamt ein Schreiben, in dem ihre "in letzter Zeit gezeigten Leistungen" bemängelt wurden. Als Trost für die versagte Nominierung bot man ihr einige Stehplatzkarten an. Gretel Bergmann, die im Juni eine Jahresbestleistung erzielt hatte, war empört und emigrierte 1936 in die USA.⁶¹ Dort lebt die heute [1995] 80jährige im Bundesstaat New York, immer noch voller Erbitterung über das Betrugsmanöver.

Die Veranstalter hatten es also erreicht, eine halbwegs „reinrassige“ Mannschaft starten zu lassen. Der Öffentlichkeit blieben die Hinter-

gründe verborgen, und sie erfuhr auch nicht, daß fünf jüdische Sportler und Sportlerinnen anderer Nationen Goldmedaillen erkämpften und so auf ihre Weise die nationalsozialistische Rassenideologie entkräfteten.⁶²

Der „Halbjude“ Theodor Lewald, der das Falschspiel der deutschen Sportführung gedeckt hatte, wurde am Ende selbst mit den Konsequenzen der Rassenpolitik konfrontiert. So geschah es denn 1937. Auf Hitlers Veranlassung verzichtete Lewald auf seine Mitgliedschaft im IOC, um dem systemkonformen General von Reichenau Platz zu machen.⁶³

Die internationale Boykottbewegung und ihr Scheitern

Am Anfang der internationalen Boykottbewegung gegen *Olympische Spiele* unter dem Hakenkreuz stand der von der NSDAP organisierte und von staatlichen Stellen unterstützte Boykott gegen jüdische Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte am 1. April 1933. Im Ausland registrierte man nun auch den beginnenden Ausschluß deutscher Juden aus ihren Sportvereinen⁶⁴ und damit auch aus den nationalen Auswahlmannschaften.⁶⁵ Der Chefre-

dakteur des schwedischen *Idrottsbladet* kommentierte,

«daß es nicht die Privatsache eines Landes sei, wie es das ihm anvertraute olympische Pfund verwalte. Das sei vielmehr eine Sache, die die ganze Sportwelt angehe“.⁶⁶

Das durch die Angriffe der nationalsozialistischen Presse auf den Präsidenten des *Organisationskomitees* und den Generalsekretär des OK, Carl Diem, sowie durch angekündigte Personalveränderungen beunruhigte IOC intervenierte und bestand auf einer formellen Garantie der Reichsregierung, die olympischen Gesetze zu beachten.

Nachdem allerdings die deutschen IOC-Mitglieder bei den *IOC-Sessio-nen* in Wien (Juni 1933) und Athen (Mai 1934) die gewünschte und vom Innenministerium autorisierte Erklärung abgaben, in der auch die Aufnahme deutscher Juden in die deutsche Olympiamannschaft zugesagt wurde, stellte sich das IOC im weiteren Verlauf auf die Seite der deutschen Organisatoren. Es wich von dieser Haltung auch nicht ab, als die Ausgrenzung der deutschen Juden durch die „Nürnberger Rassengesetze“ im September 1935 international zu einer neuen Protestwelle, besonders in den USA, führte. Während sich die Anhänger-

61 BERNETT, *Jüdischer Sport*, S. 110-112.

62 H. BERNETT, „The Role of Jewish Sportsmen During the Olympic Games in 1936“, in: U. SIMRI, *Physical Education and Sports in the Jewish History and Culture. Proceedings off the International Seminar at Wingate Institute/Israel* [Netanya] 1973, S. 112.

63 Das Persönlichkeitsbild der mit preußischen Tugenden ausgestatteten „Exzellenz“, wie es die konservative Sportgeschichtsschreibung überliefert, erscheint heute problematisch. Dazu A. KRÜGER, *Theodor Lewald. Sportführer ins Dritte Reich*, Berlin 1975. Während KRÜGER bei Lewald menschliche Größe vermißt, schließt von Mengden aus, daß Lewald dem Regime „Handlangerdienste“ geleistet haben könnte. Vgl. G. v. MENGDEN, „Die Geschichte der Olympischen Sommerspiele von 1896-1968“, in: R. LEMBKE (Hrsg.), *Das große Handbuch der Olympischen Sommerspiele*, München 1971, S. 196.

64 Vgl. BERNETT, *Jüdischer Sport*, S. 16-37.

65 Vor allem die Entscheidung des *Deutschen Tennisbundes* im April 1933, Daniel Prenn nicht mehr im Davis-Cup einzusetzen, erregte internationales Aufsehen.

66 Gesandtschaft Stockholm an AA. Stockholm, den 7.4.1933. PAdAA Politische Abteilung IV - Schweden: Gesundheitswesen 10 (Sport, Spiele, Turnen).

schaft der Boykottbewegung in Europa aus dem traditionell antifaschistischen Lager von Kommunisten, Sozialisten, Linksliberalen, Arbeitersportlern und Gewerkschaftern rekrutierte und somit Kräfte zusammenführte, deren Stimmen bei ihren jeweiligen nationalen Sportorganisationen wenig oder überhaupt keinen Einfluß hatten, gewannen die Boykottbefürworter in den USA in der zweiten Jahreshälfte 1935 fast die publizistische Meinungsführerschaft.⁶⁷ Es waren keinesfalls nur „jüdische Unternehmungen gegen das neue Deutschland“⁶⁸, wie das *Reichssportblatt* seinen Lesern glauben machen wollte, sondern eine breite Koalition von NS-Gegnern aus beiden christlichen Konfessionen, Gewerkschaften, der Demokratischen Partei, Vertretern des liberalen Bürgertums, von Sportführern und jüdischen Organisationen, die sich im *Committee on Fair Play in Sports* zusammengeschlossen hatten.⁶⁹ Ihre 64seitige Dokumentation mit dem Titel *Preserve the Olympic Ideal. A Statement of the Case Against American Participation in the Olympic Games at Berlin* faßte die sportlichen Argumente gegen die Menschen-

rechtsverletzungen des NS-Regimes zusammen. Der populäre Appell an „sportsmanship“ entfachte eine breite Diskussion auf den Sportseiten der amerikanischen Presse und trug so zu einer verbreiteten Kenntnis deutscher Verhältnisse in der amerikanischen Öffentlichkeit bei. Nur durch eine konzentrierte Aktion der Ausrichter und des IOC, die alle Register der Öffentlichkeits- und Zielgruppenarbeit zogen⁷⁰, sowie durch die unermüdete Überzeugungsarbeit und das geschickte Taktieren von Avery Brundage gelang es, bei der entscheidenden Abstimmung der *American Athletic Union* eine knappe Mehrheit (58 1/4 zu 55 3/4) für Teilnahme zu gewinnen.⁷¹ Die Teilnahme der USA bescherten den Berliner Spielen die Rekordbeteiligung von über 4 000 Teilnehmern aus 49 Ländern. Daran konnten auch Protestkundgebungen⁷² und Aktionen des Pariser *Comité international pour le respect de l'esprit olympique*⁷³ im Frühjahr 1936, an denen u. a. der emigrierte deutsche Schriftsteller Heinrich Mann mitwirkte, nichts Entscheidendes ändern. Es blieb bei Boykottaktionen einzelner Sportfachverbände⁷⁴ und einzelner jüdi-

scher Sportler, wie der österreichischen Schwimmerinnen Edith Deutsch und Ruth Langner, die daraufhin von ihrem Verband mit einer Sperre bestraft wurden. Der europäischen Protestbewegung, die ihre Zentren in Dänemark, Schweden Frankreich und den Niederlanden hatte, war es zwar nicht gelungen, die eigenen Sportorganisationen zu einem Boykott zu bewegen. Die Öffentlichkeit dieser Länder war aber durch die Beteiligung namhafter Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler an dieser internationalen Protestbewegung auf die politischen Begleitumstände der *Olympischen Spiele* 1936 aufmerksam gemacht worden, was sich dann u. a. in einem überraschend kritischen Presseecho niederschlug.

Die Funktion der Künste

Kunst auf dem Reichssportfeld

Werner Marchs Vater hatte schon das *Grunewald-Stadion* mit künstlerischen Elementen bereichert Für den Sohn stellte sich jedoch zusätzlich die Aufgabe künstlerischer „Be-seelung“ der weiträumigen Flächen und der strengen architektonischen Linienführung durch monumentale

67 Vgl. KRÜGER, *Theodor Lewald*, & 117-120.

68 *Reichssportblatt* 2 (1935) 28, S. 762.

69 Vgl. KRÜGER, *Die Olympischen Spiele* 1936, S. 114ff. und H. WETZEL, *Der Kampf der Anti-Olympiade-Bewegung gegen den Mißbrauch der Olympischen Spiele* 1936, Diss. Potsdam 1965, S. 98ff.

70 Entsendung von prominenten Sportlern wie z.B. Max Schmeling und Gottfried von Cramm, Nominierung prominenter Halbjuden (Helene Mayer und Rudi Ball) für die deutsche Vertretung, Scheinnominierung der Jüdin Gretel Bergmann, Zusagen des evangelischen Jungmännerwerkes an das YMCA, Deutschlandbesuch des IOC-Präsidenten, Interview des IOC-Ehrenpräsidenten u. a. m. :

71 Vgl. KRÜGER, *Die Olympischen Spiele* 1936, S. 163ff.

72 So fand am 6. 6. 1936 in der Pariser Mutualité eine Konferenz der antifaschistischen Protestbewegung gegen die *Olympischen Spiele* in Berlin statt

73 Das Comité verschickte u.a. als Beleg der antiolympischen Gesinnung der NS-Regierung das Handbuch des DRL-Dietwesens, die „Deutschkunde über Volk, Staat und Leibesübungen“ des Reichsdietworts Kurt Münch. Die besorgten Anfragen des Auswärtigen Amtes ergaben aber, daß dieses Machwerk von der internationalen Presse kaum zur Kenntnis genommen wurde. PAdAA Ref. Deutschland 86-26 (Olympiade 1936 / Comité International pour le respect de l'esprit olympique, Fair Play; 7.4.1936-12.10.1936).

74 Z.B. Französischer Fußballverband, Niederländischer Gymnastik-Verband.

Plastik. Die Festlichkeit der Gesamtanlage schloß nach Marens Überzeugung eine alltäglich wirkende „Sportplastik“ aus. Er erwartete den Ausdruck „deutschen Gestaltungswillens“ in einem „gesunden“ Stil. Den dafür zu vergebenden Auftragswerken reservierte er auf dem *Reichssportfeld* einige „beherrschende Standorte“.⁷⁵

Für die gewünschte Monumentalplastik standen die „65 Marmorriesen“ des *Foro Mussolini* in Rom Modell. Carl Diem hatte diese „Vorbilder von Kraft und Energie“ 1934 in Rom besichtigt, um Anregungen für das Berliner Stadion zu sammeln.⁷⁶ Im Unterschied zu den Faschisten hatten die Nationalsozialisten noch keine Kunstideologie entwickelt - sie sollte erst 1937 zum Durchbruch kommen. Gleichwohl war sie tendenziell vorgegeben und eine unterschwellige Norm für den Kunstausschuß des *Organisationskomitees*, der die eingereichten Entwürfe zu prüfen hatte. Die Protokolle der Ausschusssitzungen dokumentieren die Befangenheit in Vorstellungen von Kraft und Größe. Die Korrekturwünsche der Jury, der auch Beamte des Propagandaministeriums angehörten, kreisten daher um die Attribute „straffer“ und „strenger“.⁷⁷ Mit Ausnahme einer Siegesgöttin entschied man sich für mas-

kuline, überwiegend nackte Figuren, deren kraftgeladene Körpersprache dem Idol der nordischen „Herrenrasse“ nahekam. Ungeachtet der olympischen Friedensidee wählte man auch zwei martialische Schwerträger. Der von Hitler persönlich gestiftete „Faustkämpfer“ war zwar eine Sportplastik, aber aufgeladen mit Gewalttätigkeit.⁷⁸

Olympische Kunstwettbewerbe

Seit 1912 war der Wettbewerb in fünf künstlerischen Gattungen offizieller Bestandteil des olympischen Programms. Die Auswahl der Jury-Mitglieder lag jeweils in der Hand des *Organisationskomitees*. Das deutsche Komitee offerierte den Vorsitz des Gremiums zunächst dem „Reichskunstwart, der seit 1920 im Innenministerium angesiedelt war,

„Die nationalsozialistische Revolution bedingte jedoch eine vollständige Änderung auch auf diesem Gebiet; sie gab die Richtung an für die endgültige Gestaltung des Olympischen Kunstausschusses.“⁷⁹

Die vom Nationalsozialismus bestimmte Richtung brachte es mit sich, daß drei Präsidenten der von Goebbels beherrschten *Reichskulturkammer* dem Ausschuß beitraten. Sie vertraten Deutschland im internationalen Preisgericht, das sein Urteil bei der Eröffnung der Spiele bekanntgab. Die Fragwürdigkeit die-

ser Besetzung zeigte sich in der internationalen Jury für Bildende Künste, in der Deutschland durch Adolf Ziegler, den man als „Reichschamhaarmaler“ verspottete, und den nationalsozialistischen Propagandazeichner Hans Schweitzer (Pseudonym „Mjölnir“) repräsentiert wurde.⁸⁰

Die zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten konnten in einer Ausstellung besichtigt werden. Reichsminister Goebbels begrüßte die „Spitzenergebnisse“ als „Ausfluß lebendigsten Volksseins“.⁸¹ Einige der prämierten «Spitzenergebnisse» trugen offenbar Züge des faschistisch-nationalsozialistischen Menschenbildes: ein Eishockey-Tormann mit titanischer Kraft, ein Degenfechter als soldatischer Haudegen, ein Faustkämpfer von extremer Brutalität Arno Brekers *Zehnkämpfer*, ein Auftragswerk für das *Sportforum*, verkörperte den favorisierten Idealtyp.

Eine kritische Gegenausstellung in Amsterdam „De Olympiade onder Dictatuur“ zeigte während der Olympiawochen u. a. Graphiken und Collagen von John Heartfield. Sie mußte aufgrund einer Intervention der Deutschen Botschaft geschlossen werden.⁸²

75 W. MARCH, *Bauwerk Reichssportfeld*, Berlin 1936, S. 41 f.

76 BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell“, S. 382.

77 Ebenda, S. 383, und in: AKADEMIE DER KÜNSTE (Hrsg.), *Skulptur und Macht*. Ausstellungskatalog, Berlin 1983, S. 42 ff.

78 Vgl. die Abbildung von 15 Auftragswerken bei W. MARCH, *Reichssportfeld*, Anhang. Wiedergabe des „Faustkämpfers“ von J. Thorak als Vorsatzblatt zu H. BERNETT, *Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation*, [Theorie der Leibeserziehung. Texte - Quellen - Dokumente, Bd. 1], Schorndorf 1966. Zur Diskussion im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Olympia-Bewerbung Berlin siehe zusammenfassend: H. HOFFMANN, *Mythos Olympia*, Berlin 1993 sowie den Beitrag in diesem Band.

79 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 2, S. 1106.

80 Ebenda, S. 1112.

81 Ebenda, S. 1127.

82 Vgl. dazu die Polemik „Ruhmloses Ende einer 'Kunstaussstellung'“, in *Wegweiser. Turnerischer Pressedienst* 4 (1936), Nr. 59, 30. September.

Eine Olympische Hymne

Nach den Vorstellungen des *Organisationskomitees* sollte die Kunst dazu beitragen, die deutsche Auffassung des olympischen Sports in neue Formen zu gießen. Das IOC war der Auffassung, daß die für Los Angeles geschaffene *Olympische Hymne* auch in Berlin dargeboten werden sollte. Dem widersprach Theodor Lewald mit der Begründung, daß „Deutschland in der ganzen Welt als das eigentliche Musikland anerkannt werde.“⁸³ Er wünschte eine Komposition von Richard Strauß, der als Präsident der *Reichsmusikkammer* auch kunstpolitische Verantwortung übernommen hatte. Doch es mangelte an einem geeigneten Text, obgleich 1912 kein Geringerer als Pierre de Coubertin unter einem Pseudonym mit einer *Ode an den Sport* den 1. Preis in der Kategorie Literatur für Deutschland errungen hatte!⁸⁴ In dem Bewußtsein, die Spiele als nationalen Auftrag zu gestalten, wandte sich das *Organisationskomitee* an die oberste Instanz: an die *Deutsche Akademie für Dichtung*, die daraufhin einen Wettbewerb unter ihren Mitgliedern veranstaltete. Da das erwählte Produkt jedoch keine *Olympia-Hymne*, sondern eine Siegfried-Dichtung war, entschloß sich das Komitee 1934 zu einem öffentlichen Preisausschreiben. Da 1000 RM zu gewinnen waren, setzten sich zahllose Federn in Bewegung. 2 000 Volksgenossen

mühten sich, den olympischen Gedanken in Versen zu verherrlichen. Das Ergebnis der Einsendungen war niederschmetternd. Carl Diem bescheinigte den Dilettanten „gründliche Unbildung“. Der von der Akademie als Juror eingesetzte Balladendichter Börries Freiherr von Münchhausen fühlte sich von der Masse an „Ungeschmack, Unerzogenheit und aufspielerischem Getue“ abgestoßen. Er kam zu dem Ergebnis eines „beinahe unfaßbaren Tiefstandes“ und sammelte die Stilblüten in einem Privatdruck.⁸⁵ Die Wahl fiel schließlich auf einen arbeitslosen Rezitator und Schauspieler namens Robert Lubahn. Dessen an Friedrich Schiller geschulte Gedankenlyrik entsprach jedoch „zu wenig dem Geist des Dritten Reiches“. Da Goebbels und Tschammer protestierten,⁸⁶ verbesserte man die anstößig erscheinende Werthierarchie mit einem Kunstgriff. Lubahns Fassung lautete:

„Ehre sei dem Völkerfeste!
Friede soll der Kampfspruch sein.“

Durch Austausch der Zentralbegriffe machten die Zensoren daraus:

„Friede sei dem Völkerfeste!
Ehre soll der Kampfspruch sein.“⁸⁷

Diese ideologisch bedingte Manipulation widerlegt abermals Diems These von den *Olympischen Spielen* als einer „Oase der Freiheit“.

Richard Strauß zeigte sich von dem Text „außerordentlich befriedigt“. Er hatte die Absicht, seine Vertol-

nung Hitler vorzuspielen - sollte sie ihm doch „in erster Linie gefallen“. Nach mehreren Terminverschiebungen kam es am 29. März 1935 zu dem gewünschten Zusammentreffen in Berlin: „Das Vorspiel hat in der Wohnung des Führers stattgefunden. Die Hymne ist genehmigt worden.“⁸⁸ Obgleich Strauß für das Auftragswerk vom *Organisationskomitee* ein beträchtliches Honorar erhielt, war der Führer und Reichskanzler für ihn die entscheidende Instanz. Wiederum ein Indiz für die vom Komitee akzeptierte Dominanz der politischen Autoritäten.

Bei der Eröffnung am 1. August 1936 dirigierte Richard Strauß sein Werk persönlich, und OK-Präsident Lewald dankte in seiner Ansprache dem „großen deutschen Meister der Töne“. Er verkündete den Beschluß des IOC, die Komposition zur offiziellen Hymne zu erheben.⁸⁹

Das Festspiel „Olympische Jugend“

Es war Carl Diems persönliche Passion, den Sport durch die Kunst zu adeln, ihn mit geistiger Substanz zu füllen. Er wünschte sich eine Festkultur, wie Turner und Arbeitersportler sie entwickelt hatten. Bei der Vergabe der Spiele nach Berlin reifte in ihm der Entschluß, den Tag der Eröffnung mit einem Festspiel abzuschließen. Seit 1925 hatte Diem „Poesie des Sports“ gesammelt und eigene Verse dazu beigetragen. Er vertraute auf seine produktiven

83 BERNETT, „Symbolik und Zeremonien“, S. 372.

84 Diesen seltsamen Sachverhalt dokumentiert F. MEZÖ, *Die modernen Olympischen Spiele*, Budapest 1959², S. 135. Abdruck der Ode bei DIEM (Hrsg.), *Poesie des Sports*, Stuttgart 1957, S. 213 f.

85 B. v. MÜNCHHAUSEN, *Das Weihelied der Elften Olympiade*, Privatdruck 1935.

86 Staatssekretär Pfundtner an Th. Lewald, 15.10.1934. BA, R 18/5611.

87 Zu dem gesamten Vorgang: BERNETT, „Die Olympische Hymne von 1936“, S. 46-61.

88 Aktenvermerk der Reichskanzlei. BA, R 43 II/729.

89 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, S. 563. Das IOC machte diesen Beschluß 1956 wieder rückgängig. Siehe die Charta des IOC

Kräfte und plante ein festliches Spiel von Bewegungschören unter freiem Himmel, gipfelnd in der von Beethoven vertonten Schiller-Ode „An die Freude“. Nach der Wahl zum Generalsekretär konzipierte er eine Selbstdarstellung *Olympischer Jugend* als Teil des Programms, das der Zustimmung des IOC bedurfte. Bei seiner Sitzung in Athen 1934 billigte es die angekündigte Inszenierung „friedlicher Vereinigung der Völker der Welt und ewiger Dauer der Jugendkraft [...]“. Unter dieser Sinngebung entwarf Diem in symbolischer Gestaltung Stationen frohen Jugendlebens, musikalisch interpretiert durch Carl Orff und Werner Egek. Mit dem 4. Akt folgte jedoch eine jähe Wendung zu tiefstem Ernst. Der Sprecher erfragte den „Sinn des ganzen Spiels“, und ein Schwertertanz von Jünglingen gab die bildhafte Antwort. Nun rief der Sprecher zum „Opfertod“ für das Vaterland, Schlachtreihen von Kriegerinnen setzten sich in Bewegung, ihre Anführer fielen in heldischem Kampf, beklagt von Frauen. Dieses Finale spiegelte das Credo Carl Diems, der sich mit dem Soldatentum identifizierte. Eine Elite deutscher Ausdruckstänzer, an ihrer Spitze Mary Wigman und Harald Kreutzberg, erschütterten das Publikum mit der Botschaft des Opfer-

todes, verstärkt durch die Klänge der 9. Symphonie und der Olympischen Glocke. Der Eindruck war so gewaltig, daß Diems Festspiel vor insgesamt 328 000 Zuschauern dreimal wiederholt werden mußte.⁹⁰

Mit der Wirkung dieses Appells an die Opferbereitschaft der Volksgenossen konnten auch die nationalsozialistischen Kulturverwalter zufrieden sein. Dennoch entdeckten sie ideologische Abweichungen, die der Goebbels unterstellte „Reichsdramaturg“ Rainer Schlosser beanstandete.⁹¹ In einer „Oase der Freiheit“ wäre ein solcher Eingriff nicht denkbar gewesen.

Der festliche Rahmen

Zur Besorgnis des IOC-Präsidenten setzte Berlin mit künstlerisch gestalteten Rahmenveranstaltungen neue Höhepunkte, die das gebotene Maß überstiegen. In der Gewißheit politischer Unterstützung konnte das *Organisationskomitee* es sich erlauben, „die Reichsmusikkammer mit der Durchführung des gesamten musikalischen Teiles“ zu beauftragen.⁹² Bei der überaus großzügigen Einladung zu Festlichkeiten wußte sich das Komitee „in völliger Übereinstimmung mit der Reichsregierung“.⁹³ Der Reigen begann mit der musikalisch umrahmten Eröffnungssitzung des IOC in der Aula

der Universität. Bei diesem Anlaß beschenkte man die IOC-Mitglieder mit einer goldenen Amtskette.⁹⁴ Zwei Reichsminister luden zu einem festlichen Abend im *Pergamon-Museum* mit Barockmusik und Tanzvorführungen des Staatstheaters. Zu Ehren des IOC veranstaltete man ein Festessen im Weißen Saal des Berliner Stadtschlosses. Der *Reichsaußenminister* empfing ausländische Prominenz in der Goldenen Galerie des Charlottenburger Schlosses. Die *Reichsregierung* bat zu ihrem offiziellen Empfang in der *Staatsoper Unter den Linden*. Goebbels hielt den glanzvollen Verlauf dieser Gala für „eine große Propagandatakt“.⁹⁵ Der *Reichskriegsminister* empfing ausländische Sportfunktionäre im *Haus der Flieger*. Alle Feste übertraf jedoch die von Goebbels im Namen der Reichsregierung inszenierte Sommernacht auf der Pfaueninsel mit 2 000 geladenen Gästen, die mit 242 663 RM zu Buche schlug.

Dieser unmäßige Aufwand veranlaßte den IOC-Präsidenten zu der kritischen Feststellung:

„Man muß diese ungeheure Flut von Einladungen, diese Serien rauschender Feste, diesen Exzeß an Propaganda und riesenhaften Demonstrationen zurückdrängen.“⁹⁶

90 Die Darstellung ist ein Extrakt des Kapitels „Olympische Jugend“ in BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell“, S. 387-390. Darin findet sich eine detaillierte Textanalyse.

91 Diem berichtet über diesen Vorgang in seiner Autobiographie *Ein Leben für den Sport*, S. 187. Diese Passagen sind allerdings vom herausgebenden Carl-Diem-Institut sinnwidrig verändert worden. Zu den Manipulationen des Instituts vgl. H. BERNETT, „Carl Diem und sein Werk als Gegenstand sportgeschichtlicher Forschung“, in: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 1 (1987), H. 1, S. 20-27.

92 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, S. 563.

93 Ebenda, S. 506.

94 Das IOC beschloß, die Amtsketten dem jeweiligen Veranstalter zur Aufbewahrung zu überlassen. Daher geschah es, daß sie in Berlin nach einmaligem Gebrauch durch Bomben zerstört wurden.

95 GOEBBELS, *Tagebücher*, Eintragung vom 7.8.1936, S. 657.

96 TEICHLER, „Berlin 1936 - ein Sieg der NS-Propaganda?“, S. 294. Im Jahre 1937 wurde diese Absichtserklärung bei der IOC-Sitzung in Warschau bestätigt.

Der Verlauf der IV. Olympischen Winterspiele

Das *Organisationskomitee* für die IV. Olympischen Winterspiele war am 23. August 1933 gegründet worden, und sein Präsident Ritter von Halt hatte dem IOC in Athen und Oslo über die Vorbereitungen berichtet, auch über die Förderung durch die Reichsregierung. Von den Ausgaben in Höhe von 2,6 Millionen RM übernahm das Reich 1,1 Millionen, die vor allem für die Neubauten (1,25 Millionen) benötigt wurden.⁹⁷

Die Organisatoren hatten 1935 eine ernste Krise zu meistern, als der Kreisleiter der NSDAP die Bevölkerung aufforderte, „alles Jüdische aus Garmisch-Partenkirchen zu entfernen“. Die Folgen waren alarmierend, und Ritter von Halt mußte in Berlin vorstellig werden, um durch Hitlers Machtwort ein Scheitern der Spiele zu verhindern.⁹⁸

Das *Organisationskomitee* war nicht autonom - politische Instanzen waren allgegenwärtig. Auf Veranlassung des Reichsinnenministers übernahm die *Bayerische Politische Polizei* die Kontrolle der ausländischen Teilnehmer. Die *Gestapo* beanspruchte ein eigenes Gebäude, das die Schweizer Delegation bereits gemietet hatte. 1 400 Männer der *SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“* wurden eingesetzt, um den *Führer und Reichskanzler* abzuschirmen.⁹⁹ Drei Tage vor Beginn fuhr Ritter von Halt nach München, um Hitler über

den Abschluß der Vorbereitungen Bericht zu erstatten.¹⁰⁰

Die Eröffnung am 6. Februar fand im Flockenwirbel statt Hitler entstieg mit Göring und Goebbels dem Regierungssonderzug, um sich in das mit 60 000 Menschen gefüllte Skistadion zu begeben. Die Leitung des „gewaltigsten Aufmarsches, der je im Wintersport gesehen wurde“,¹⁰¹ hatte ein Offizier der *Deutschen Wehrmacht*, der auch den Einmarsch zu den Sommerspielen dirigieren sollte.¹⁰² Das Publikum jubelte, wenn einige Mannschaften mit erhobener Rechten an der Ehrentribüne vorbeizogen. Man wußte nicht, daß der „olympische Gruß“ gemeint war, der erstmals 1924 in Paris gezeigt wurde. Als 1500 Wettkämpfer aus 28 Nationen eingezo-gen waren, folgte das übliche Zeremoniell. Nach der Ansprache des Präsidenten des *Organisationskomitees* eröffnete Hitler die IV. *Olympischen Winterspiele* mit der vorgegebenen Formel, auf die Baillet-Latour ihn mit dem Hinweis festgelegt hatte, „daß die Spiele sich frei von politischer Propaganda“ abwickeln müßten.¹⁰³

Zum Glockenklang von allen Kirchtürmen flammte das *Olympische Feuer* auf, Willy Bogner sprach den *Olympischen Eid*, Gebirgsartillerie schoß Salut, und zum Ausmarsch der Nationalmannschaften wurde Beethovens 5. Symphonie intoniert

Abfahrtslauf und Slalom hatten in Garmisch ihre olympische Premie-

re. In St Moritz (1928) und Lake Placid (1932) kannte man nur Langlauf- und Sprunglauf-Disziplinen. Bei den Rennen am Kreuzeck und auf dem Gudiberg feierten die Deutschen überraschende Triumphe: Männer und Frauen errangen zwei goldene und zwei silberne Medaillen.

Auf den langen Strecken dominierten erwartungsgemäß die Skandinavien und Finnen. Sie belegten über 18 km die ersten 9 und im 50-km-Marathon die ersten 8 Plätze. In der dramatischen 4 x 10-km-Staffel siegten sie mit der gleichen Überlegenheit Im Spezialsprunglauf vor 130 000 Zuschauern lagen die Skandinavien vorne. Bei der Kombination waren die Norweger fast unter sich.

Traditionelle Strukturen bestimmten auch die Leistungen im Eislauf. Beim Schnellauf auf dem Rießersee lag Norwegen in Front, und den Kunstlauf im Eisstadion beherrschten die Favoriten aus Österreich, Deutschland und Norwegen.

Auf der Bobbahn, die aus Eisblöcken zusammengesetzt war, kamen endlich die Amerikaner zum Zuge. Sie teilten sich mit Schweizern und Engländern die Medaillenränge. Mit einem englischen Sieg im Eishockeyturnier wurde Kanada nach drei Olympiasiegen in Folge entthront

Die Schlußfeier war „ein organisatorisches Meisterwerk“.¹⁰⁴ Nach der

97 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *IV. Olympische Winterspiele 1936 Garmisch-Partenkirchen 6.-16. Februar*. Amtlicher Bericht, Berlin 1936, S. 74.

98 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 61 f.

99 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *IV. Olympische Winterspiele 1936*, S. 60.

100 H. HARSTER / P. v. LE FORT (Hrsg.), *Kampf und Sieg in Schnee und Eis. Winterolympiade 1936*, München 1937, S. 8.

101 Ebenda, S. 18.

102 Ebenda, S. 14. Das Kommando hatte Major Feuchtinger.

103 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 64.

Siegerehrung erklärte der IOC-Präsident die *IV. Olympischen Winterspiele* für beendet. Die Flagge wurde eingeholt, und das Feuer erlosch. Sechs Läufer brachten die olympische Fahne über die Aufsprungbahn der kleinen Schanze mit Fackeln zu Tal. Das war der Auftakt zum Finale mit Feuerwerk und Scheinwerfer-„Dom“. Hitler stand auf dem Ehrenbalkon, stolz auf „sein Deutschland“, das „unter seiner Führung die Olympischen Winterspiele beendet und zu einem restlosen, grandiosen Erfolg gebracht hatte“.¹⁰⁶

Der Verlauf der Olympischen Sommerspiele 1936

Die Eröffnungsfeier

Die Eröffnung am 1. August war das spektakulärste Ereignis der Spiele. Generalsekretär Diem hatte dafür einen Minutenplan ausgearbeitet und die exakte Durchführung einem Major des Heeres anvertraut. Hitlers umjubelte Anfahrt über die *Ost-West-Achse* wurde als „olympische Triumphfahrt“ interpretiert. Seine erste Handlung vollzog sich in der Stille: ein Augenblick des Gedenkens in der *Langemarck-Halle* des Glockenturms.¹⁰⁶ Auf dem *Maifeld* hatten sich die Mannschaften von 50 Nationen aufgestellt, um für Hitler und das IOC Spalier zu bilden.

Währenddessen kreuzte das Luftschiff „Hindenburg“ über dem *Reichssportfeld*. Zu den Klängen von Richard Wagners Huldigungsmarsch betrat der Schirmherr der Spiele mit dem IOC durch das *Marathontor* das Stadion. „Begrüßungstürme“ empfingen ihn, und die Tochter des Generalsekretärs überreichte ihm Blumen mit den Worten „Heil, mein Führer!“ Die *Olympische Glocke* ertönte, und Marinesoldaten hißten die Flaggen. Beim Einzug der Mannschaften trugen Schüler *Nationalpolitischer Erziehungsanstalten* die Namensschilder voran. Die Sportler grüßten auf unterschiedliche Weise, viele mit dem sogenannten „Olympischen Gruß“, mit dem nach oben rechts gestreckten Arm. Als die Franzosen vor der Ehrentribüne diesen Gruß erwiesen, jubelte die Menge in der Annahme, der einstige Erzfeind huldige dem „Dritten Reich“.¹⁰⁷ Einem Sinnspruch Coubertins, durch Lautsprecher im Originalton übertragen, folgte die Ansprache Lewalds, die sich in bezeichnender Weise an den „Führer“ richtete. Indem dieser dann die Spiele „als eröffnet“ erklärte, unterlief ihm ein Austriazismus. Kein Repräsentant des Sports, sondern Major Feuchtinger gab das Kommando zum Hissen der *Olympischen Fahne*. Artillerie schoß Salut, und die Heeresbrieftaubenanstalt

ließ 25 000 Tauben aufsteigen.¹⁰⁸ Fanfarenbläser der Wehrmacht leiteten die *Olympische Hymne* ein, von 3 000 Sängern dargeboten, von Richard Strauß dirigiert. Ein nach dem nordischen Erscheinungsbild ausgewählter Läufer trug die Fackel ins Stadion, um das *Olympische Feuer* am Marathontor zu entzünden. Rudolf Ismayr, Olympiasieger von 1932, leistete den *Olympischen Eid*. Nach dem „Hallelujah“ aus Händels *Messias* begann der Ausmarsch der 7000, und Hitler verließ zu den Klängen der Schlußfanfare pünktlich um 18.16 Uhr das Stadion.¹⁰⁹

Leichtathletik

Das *Olympiastadion* war Schauplatz der Leichtathletik-Wettbewerbe. In den bisherigen Spielen hatte Deutschland bislang nur *eine* Goldmedaille erringen können. In Berlin wuchsen einige Athleten „unter den Augen des Führers weit über sich hinaus“¹¹⁰, insbesondere in den technischen Disziplinen mit 3 Siegen der Männer und 2 Siegen der Frauen. Die Amerikaner gewannen 14 von 29 Wettbewerben. Ihre drückende Überlegenheit verdankten sie auch schwarzen Athleten, vor allem Jesse Owens. Während das Publikum keine rassistischen Vorbehalte kannte, bemerkte Goebels in seinem Tagebuch: „Das ist eine Schande. Die weiße Menschheit

104 H. HARSTER/P. v. LE FORT (Hrsg.), *Kampf und Sieg*, S. 86.

105 Ebenda, S. 87. Der Verfasser, H. Harster, war Pressechef des *Organisationskomitees*.

106 Zur kultischen Funktion der Langemarckhalle vgl. H. BERNETT, „Der Sturmangriff bei Langemarck - ein Mythos der Nation und ein Symbol der Turn- und Sportführung“, in: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 3 (1989), H. 3, S. 14 f.

107 Diese irriige Annahme findet sich in vielen neueren Publikationen, zuletzt bei W. KNECHT in W. KNECHT / K. A. SCHERER, *100 Jahre Olympische Spiele*, Band 2, München 1992(?), S. 79.

108 Zur Organisation des Taubenflugs: ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *XI. Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, & 283. Zum Symbolgehalt vgl. BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell“, S. 374 f.

109 Der Beschreibung im Amtlichen Bericht des *Organisationskomitees* folgt der Abdruck des „Minutenprogramms“: Bd. 1, S. 566-576.

110 E. MINDT (Hrsg.), *Olympia 1936. Die XI. Olympischen Spiele Berlin und die IV. Olympischen Winterspiele Garmisch-Partenkirchen*, Berlin 1936, S. 37.

müßte sich schämen."¹¹¹ Irritierend war die Anwesenheit Hitlers, der das olympische Reglement nicht kannte und den Fehler beging, Sieger in der Ehrenloge zu beglückwünschen.¹¹² Daß er seine persönliche Gunst zwei Athletinnen zugewandt haben soll, gehört in das Resort von Boulevard-Reportern.¹¹³

Schwimmen

Die Wettkämpfe im Schwimmstadion, das March unmittelbar neben dem Olympiastadion errichtet hatte, standen im Zeichen neuer Rekorde. Der in Los Angeles begonnene Aufstieg des japanischen Schwimmsports setzte sich fort, und es kam zu einem „Dreikampf“ zwischen den USA, Japan und Holland. Die Deutschen erkämpften 4 Silber- und 3 Bronzemedailles.

Turnen

Im Gerätturnen auf der Freilichtbühne konkurrierten 14 Mannschaften vor je 20 000 fachkundigen Zuschauern, aber die traditionsreichen europäischen Turn-Nationen waren eine Klasse für sich. Die *Deutsche Turnerschaft* hatte lange abseits gestanden und sich erst 1934 dem *Internationalen Turnverband* angeschlossen. Nach spannendem Endkampf siegte Deutschland vor der Schweiz. Bei den Frauen, die nur als Mannschaft gewertet wurden und auch eine Gemeinschaftsübung vorzuführen hatten, gewannen die Deutschen vor der Tschechoslowakei. Mit 6 Goldmedaillen

konnte die deutsche Turnkunst zum ersten und letzten Mal ihre Führungsposition darstellen. Der erfolgreichste Einzelturner wurde vom Feldwebel zum Leutnant befördert.

Schwerathletik und Boxen

In der neuerbauten *Deutschlandhalle* an der *Avus* eröffneten die Gewichtheber die Konkurrenzen der Schwerathleten. Es folgten die Ringkämpfe, zu denen nicht weniger als 43 Nationen Teilnehmer gemeldet hatten. Zur deutschen Vertretung gehörte der Berliner Werner Seelenbinder, der 1944 als kommunistischer Widerstandskämpfer hingerichtet wurde.

Besonders erfolgreich war die deutsche Boxstaffel, die zweimal Gold, zweimal Silber und einmal Bronze errang. Obgleich Hitler den „Angriffsgeist“ des Boxens zu schätzen wußte, erschien zu den Kämpfen keine Parteiprominenz.

Fechten

Bei dem zeitraubenden Fechtturnier im *Kuppelsaal* des neu errichteten *Hauses des deutschen Sports* sah man nur fachkundiges Publikum. Unter den teilnehmenden 31 Ländern dominierten die klassischen Fechtationen Italien, Ungarn und Frankreich. Die bemerkenswerten Erfolge jüdischer Fechterinnen wurden in der Öffentlichkeit nicht reflektiert

Moderner Fünfkampf

Die von Coubertin eingeführte Vielseitigkeitsprüfung hatte die Wehrmacht organisiert. Als mit der 300-m-Konkurrenz das Schwimmstadion freigegeben wurde, war Hitler zugegen. Olympiasieger wurde ein Oberleutnant der Luftwaffe, den Göring daraufhin zum Hauptmann beförderte.¹¹⁴

Reiter-Wettkämpfe

Bei den Reiter-Wettkämpfen, an denen sich 21 Nationen beteiligten, waren deutsche Offiziere außerordentlich erfolgreich. Sie gewannen alle Einzel- und Mannschaftswettbewerbe: das Dressurreiten, die Vielseitigkeitsprüfung (Military) und das Große Jagdspringen. Der Sieg im „Preis der Nationen“ war der sportliche Höhepunkt des letzten olympischen Tages. Von der Öffentlichkeit unbemerkt, wurde die spanische Offiziersmannschaft wegen des Bürgerkrieges vorzeitig zurückgerufen.¹¹⁵

Radrennen

In Berlin war die internationale Elite der Amateure am Start. Den Fliegern stand eine hölzerne Behelfsbahn am Funkturm zur Verfügung. In die Straßenrennen hatte man die *Avus* mit ihren Tribünen einbezogen. Die Deutschen gewannen zwei der fünf Wettbewerbe.

111 GOEBBELS, *Tagebücher*, Eintragung vom 5.8.1936, S. 655.

112 Es trifft nicht zu, daß Hitler Jesse Owens nicht beglückwünscht haben soll, „nur weil er Neger war“ (K. A. SCHERER, 75 *Olympische Jahre*, München o. J., S. 85); vielmehr ist Hitler vom IOC ausdrücklich um Zurückhaltung gebeten worden.

113 Dafür gibt es nur unsichere Belege bei J. M.-M., „Gisela, das Hitlerkind“, in: *Die Zeit* 21 (1966) Nr. ??, ??, ?? und R. PARIENTÉ, *La fabuleuse Histoire de l'Athlétisme*, Paris 1978, S. 1031 f.

114 MINDT (Hrsg.), *Olympia 1936*, S. 179.

115 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *XI. Olympiade Berlin 1936*, Bd. 2, S. 877.

Rudern

Die neue strömungsfreie Regattastrecke auf dem Langensee bei Grünau war in jeder Beziehung vorbildlich. Eine Staffel von Jugendlichen brachte das *Olympische Feuer* vom *Reichssportfeld* nach Grünau. Kanuwettbewerbe hatten hier ihre olympische Premiere. Daß deutsche Ruderer 6 von 7 Konkurrenzen gewannen, während die Engländer enttäuschten, war eine große Überraschung. Hitler würdigte sie durch seine Anwesenheit. So wurden die Ruderer hinter den Reitern und Turnern die erfolgreichsten deutschen Olympiateilnehmer,

Segelregatta

Auf der Kieler Förde leuchtete das *Olympische Feuer* vom Mast einer historischen Hansekogge. In Zusammenarbeit mit der Kriegsmarine wurden 7 Wettfahrten in 4 Bootsklassen durchgeführt. Ein umstrittenes Punktsystem und zahlreiche Proteste wegen Behinderung trübten den Gesamteindruck. Zu den Schlußkämpfen reiste Hitler mit seinen Ministern und dem IOC nach Kiel.

Sportspiele

Die fünf Ballspiel-Turniere waren von extrem unterschiedlicher Anziehungskraft. Diese Spannweite zeigte sich auch bei den beiden olympischen Premieren. Für das in Deutschland noch unbekanntes Basketballspiel, ausgetragen auf den

Tennisplätzen des *Reichssportfeldes*, interessierten sich nur einige Hundert Neugierige. Dagegen weckte das in Deutschland entwickelte Feldhandballspiel die Begeisterung der Massen. In der Endrunde, aus der die Deutschen als Sieger hervorgingen, war das *Olympiastadion* gefüllt. Für das Poloturnier hatte man unter Zeitdruck die Rasendecke der *Grunewald-Rennbahn* abgestochen, um das *Maifeld* damit zu belegen. Zum hochklassigen Endspiel zwischen Argentinien und England kamen 50 000 Zuschauer. In dem provisorisch errichteten Hockey-Stadion auf dem *Reichssportfeld* dominierten erwartungsgemäß die Inder, die Deutschland im Endspiel mit 8:1 abfertigten. Im Fußballturnier, das Italien vor Österreich gewann, gab es eine Enttäuschung: zum Ärger Hitlers, der das *Poststadion* in der Halbzeit verließ, verlor Deutschland in der Zwischenrunde gegen Norwegen. Dennoch war das Olympia-Stadion in der Endrunde ausverkauft. Leider war auch ein Skandal zu verzeichnen. Nach einem handfesten Streit mußte das Spiel Peru gegen Österreich ein zweites Mal angesetzt werden. Da Peru dazu nicht antrat, wurde die österreichische Mannschaft zum • Sieger erklärt¹¹⁶

Die Schlußfeier

Die im Vergleich mit der Eröffnung wesentlich schlichtere Schlußfeier folgte in ihren Grundlinien dem

überlieferten Zeremoniell. Hitler wurde wie an den Vortagen außer halb des Stadions von seiner SS-Leibstandarte in Empfang genommen und von deren Kommandeur ins Innere geleitet. Nachdem die Reiter-Equipe im Jagdspringen die letzte Goldmedaille für Deutschland gewonnen hatte, brach die Dunkelheit herein, und unter dem Strahlenbündel der Flak-Scheinwerfer zogen die Fahnenträger der Nationen durch das Marathontor.¹¹⁷ Graf Baillet-Latour dankte den Deutschen und ihrem Führer und rief die „Jugend der Welt“ für 1940 nach Tokyo. Ein Chor stimmte Beethovens „Opferlied“ an, und die Nationalfahnen senkten sich, um mit Erinnerungszeichen geschmückt zu werden. Auf Kommando von Major Feuchtinger, der wiederum für das Programm verantwortlich war, wurde die *Olympische Fahne* nieder geholt. Beim Klang der Glocke erlosch das *Olympische Feuer*. Aus den Händen des Bürgermeisters von Los Angeles übernahm der Staatskommissar und Oberbürgermeister von Berlin, in SA-Uniform gekleidet, die *Olympische Fahne* in vierjährige Verwahrung. Die Feier endete mit dem Absingen des *Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes*, die seit 1933 gemeinsam die Nationalhymne des *Deutschen Reiches* bildeten und deshalb im *Olympischen Protokoll* Platz fanden.¹¹⁸ ...

116 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), XI. *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 2 S. 1048 f.

117 Der Träger der Hakenkreuzfahne erklärte später, vom *Reichssportführer* den „dienstlichen Befehl“ erhalten zu haben.

118 Der vorstehende Überblick des Verlaufs der Sommerspiele berücksichtigt die beiden Berichtsbände, hrsg. vom ORGANISATIONSKOMITEE und von E. MINDT. Weniger brauchbar ist die dem *Amtlichen Bericht* folgende Darstellung G. v. MENGDENS, die einige gravierende Fehler enthält, z.B. die falsche Datierung des Spanischen Bürgerkrieges auf 1931 (S. 167), der angebliche Besuch Baillet-Latours bei Hitler 1933 (S. 169), die vermeintliche Finanzierung der Ausgrabungen in Olympia aus Überschüssen des *Organisationskomitees* (S. 172). Vgl. v. MENGDEN, »Geschichte der Olympischen Sommerspiele“. A. METZNER hat seinerzeit eine „Überfülle von Fehlern“ registriert und von „Schlamperei“ und „Schludrigkeit“

Das Publikum

Das Berliner Publikum hatte im allgemeinen eine sehr gute Presse. Es war begeisterungsfähig, bemerkenswert sachkundig und - wie die Ovationen für Jesse Owens zeigten — auch vorurteilsfrei Sprachchöre, die Göring und Goebbels nicht schonten, ließen sogar Humor erkennen: eine in Stadien ungewöhnliche Stimmung. Die Lautstärke war beträchtlich, wurde aber von dirigierten ausländischen Besuchergruppen häufig noch übertroffen. „Heil“-Rufe zur täglichen Begrüßung Hitlers hielten sich im Rahmen einer Pflichtübung.¹¹⁹

Ungünstige Urteile in der Auslandspresse waren überwiegend Polemik, z.B. die Attacke des französischen Blattes „L'Auto“ gegen das Zuschauerverhalten bei den Erfolgen der deutschen Reiter am letzten Tag der Spiele: „Die deutsche, vom Siege trunkene Menge trat die elementarsten Regeln der Höflichkeit mit Füßen!“¹²⁰

Olympia in der Erinnerung der Athleten

Da die Erinnerungen der deutschen Olympiateilnehmer noch nicht systematisch recherchiert worden sind, können nur vereinzelte Ein-

drücke wiedergegeben werden. Das Quellenmaterial besteht aus schriftlichen Befragungen, privaten Korrespondenzen und Interviews durch Journalisten. Gegenüberstellung früherer Äußerungen soll nicht etwa Unaufrichtigkeit, sondern innere Widersprüchlichkeit dokumentieren.

Olympiasieger Gerhard Stock berief sich auf den Zehnkampf-Weltrekordmann Hans Heinz Sievert, der am Stil der intendierten Olympiatraining Kritik geübt und öffentlich erklärt hatte, „daß man über Flaggenparaden und Marschlieder-gesang nicht ins Olympiastadion einziehen könne“.¹²¹ Offenbar war es ihm nicht mehr gegenwärtig, daß er 1936 an der Spitze einer im Gleichschritt marschierenden, singenden Kolonne von Leichtathleten zum Abschlußtraining in das Stadion eingezogen war.¹²² Stock bestritt auf Befragen jede Art von „ideologischem Zwang“,¹²³ aber 1936 brachte er seine eigene Fixierung auf Hitler demonstrativ zum Ausdruck, indem er nach dem Siegeswurf Front zur Führerloge machte und in strammer Haltung den „Deutschen Gruß“ erwies.¹²⁴

Olympiasiegerin Gisela Mauermeyer wies gleichfalls die Unterstellung

eines „ideologischen Zwanges“ weit von sich,¹²⁵ obgleich sie als DRL-Funktionärin aktiv an der Indoktrination beteiligt war. 1935 hatte sie die nationalsozialistische Erziehung zur „Wehrhaftigkeit“ der Frau mit dem Argument begründet, daß „nur von wehrhaften Müttern wehrhafte Söhne kommen können“.¹²⁶ Und bei der Reichstagswahl im März 1936 hatte sie - wie Gerhard Stock - an Deutschlands Sportler appelliert, ihre Stimme dem Führer zu geben.¹²⁷ In einem Schriftwechsel mit dem Verfasser beharrte Gisela Mauermeyer auf der Auslegung, es als „Ehre“ empfunden zu haben, daß sie ihr „Vaterland“ sportlich vertreten durfte.¹²⁸ Daß die Idee des Vaterlandes von den Nationalsozialisten korrumpiert worden war, wollte sie als Einwand nicht gelten lassen.

Typisch erscheint die Aussage des Diskuswerfers Gerhard Hilbrecht, der in der schon erwähnten Umfrage¹²⁹ festgestellt hatte, „daß sehr viele von uns in ihrer eigenen kleinen Welt des Sports lebten und unbehindert leben durften.“¹³⁰ Hatte er nicht die Erfahrung gemacht, daß der Nationalsozialismus den Eigenweltcharakter des Sports radikal verneinte?

gesprochen. In: *Die Zeit* 26 (1971), Nr. 49, 3. Dezember.

119 Nach der persönlichen Erinnerung des Verfassers.

120 *Die Olympiade Berlin 1936 im Spiegel der ausländischen Presse*, S. 26 [Exemplar in der Zentralbibliothek der Deutschen Sporthochschule Köln].

121 Schreiben vom 7.11.1967 an einen Seminarteilnehmer des Verfassers.

122 Fotografische Abbildung in: BERNETT, *Leichtathletik in historischen Bilddokumenten*, S. 206.

123 Schreiben vom 7.11.1967 an einen Seminarteilnehmer des Verfassers.

124 Dokumentiert in „*Fest der Völker*“, dem 1. Teil des Olympiafilms von Leni Riefenstahl.

125 Schreiben vom 12.11.1967 an einen Seminarteilnehmer des Verfassers.

126 G. MAUERMEYER, „Pflichtturnjahr für Turnerinnen“, in: *Deutsche Turnzeitung* 80 (1935), Beilage 'Die Turnerin', Nr. 6, 3. Juni.

127 *DRL-Pressedienst, Amtlicher Dienst*, 19.3.1936.

128 Schreiben vom 4.9.1985.

129 Siehe oben S. ###.

130 Schreiben an den Verf. vom 21.6.1988.

Der ZDF-Film *Wollt ihr den totalen Sieg?*¹³¹ dokumentiert auch die Erinnerungsarbeit der Olympia-Athleten. Maxi Herber, Olympiasiegerin im Paarlauf, hatte 1936 einen Aufruf zur Reichstagswahl unterschrieben, in dem es hieß:

„Ich bin ein 15 1/2 jähriges Mädchen, aber ich glaube felsenfest, Adolf Hitler, unser Führer, ist uns von Gott gesandt (...).“¹³²

Dagegen erklärte sie im gefilmten Interview:

„Ich war also so desinteressiert mit meinen jungen Jahren, also von mir hätte Marx oder Engels oder der Kaiser von China oder Adolf Hitler am Ruder sein können.“

Auf Nachfrage war Maxi Herber allerdings bereit, den „Fehler“ einzuräumen, sich damals „mit diesem Regime identifiziert“ zu haben.¹³³

Ein bleibender Eindruck der V. Olympischen Winterspiele war für Ernst Baier, Sieger im Paarlauf mit Maxi Herber, die Einladung zu einem Essen, wo die Sportler ein Frühstück „mit Kaviar und mit allen Schikanen“ genossen, während Hitler seine bescheidene „Rohkost“ verzehrte.¹³⁴

Noch vordergründiger wirkt die Erinnerung des österreichischen Olympiasiegers G. Radetzky an den Berliner „Olympiataumel“, der ihn

stärker beeindruckte als die Spiele in München 1972.¹³⁵

Differenzierter war die Einstellung des Diskuswerfers Hans Fritsch, den Tschammer zum Fahnenträger der Mannschaft bestimmt hatte. Er machte sich Gedanken über die ideologische Funktion der *Langemarck-Halle*, die Hitler, wie er meinte, bewußt „ins Gelände des olympischen Friedens eingebaut“ habe.¹³⁶

Von auffälliger Widersprüchlichkeit sind die Erinnerungen an das Zeremoniell der „Olympischen Verpflichtung“ in der Berliner Oper.¹³⁷ Harry Voigt, Mitglied der 4x400-m-Staffel, versicherte auf Anfrage: „Den Eid habe ich nur vorgesprochen, niemand hat außer mir den Text je gesehen, geschweige ihn unterschrieben.“¹³⁸ Diese Erklärungen stehen jedoch im strikten Widerspruch zu der Tatsache, daß sogar Gretel Bergmann, die als Jüdin ganz am Rande stand, den Verpflichtungsschein eigenhändig unterschrieben hat.¹³⁹ Angesprochen auf die im Formular festgeschriebene strenge „Schweigepflicht“, erwiderte Harry Voigt: „Von Geheimhaltung irgendwelcher Art war mir nichts bekannt.“ „Ich betone noch einmal: Von Geheimhaltung ist uns Athleten niemals etwas bekannt ge-

worden.“¹⁴⁰ Das von Voigt öffentlich deklamierte Gelöbnis, von allen deutschen Rundfunksendern übertragen, und die Unterschrift Gretel Bergmanns stehen dieser Aussage entgegen.

Wenn den zitierten Äußerungen repräsentative Bedeutung zukommt, ist daraus zu schließen, daß die Athleten weder damals noch heute ihre politische Funktionalisierung durchdacht haben. Ein Ereignis des Olympiajahres hätte ihnen die Augen öffnen müssen, aber man hat es durch Verschweigen aus der Erinnerung getilgt. Der *Reichssportführer* hatte den olympischen Lorbeer auf dem „Altar der nationalsozialistischen Bewegung“ zum Opfer dargebracht, und die NSDAP nahm das Opfer dankbar an, indem sie die Olympiakämpfer 1936 zu ihrem *Reichsparteitag* nach Nürnberg beorderte. Dort bildeten sie einen „Olympischen Block“, der sich in Olympikleidung unter Tschammers Führung an die Spitze der Parteiformationen setzte. „Wir marschierten“, so berichtet ein Teilnehmer, „als erster Marschblock vor den uniformierten Einheiten an Adolf Hitler vorbei.“¹⁴¹

Daß man diese Vorführung (im doppelten Sinn des Wortes) mit einem Tabu belegt hat, deutet darauf

131 „Wollt ihr den totalen Sieg?“ Der Sport im Dritten Reich. ZDF-Matinee von Hans-Jürgen USKO, 11.4.1981, 1030-12.00 Uhr.

132 *DRL-Pressedienst*, Amtlicher Dienst, 19.3.1936.

133 „Wollt ihr den totalen Sieg?“, Film-Manuskript S. 16, 46.

134 „Wollt ihr den totalen Sieg?“, Film-Manuskript S. 16.

135 „Wollt ihr den totalen Sieg?“, Film-Manuskript S. 28.

136 „Wollt ihr den totalen Sieg?“, Film-Manuskript S. 20.

137 Siehe oben S. ###.

138 Harry Voigt, Schreiben an den Verf. vom 28.4.1986.

139 „Meine Verpflichtung!“ Ausgegeben am 8.2.1935, unterschrieben von Gretel Bergmann, Ameisenburgstr. 67, Stuttgart-O. Kopie im Besitz des Verf.

140 Harry Voigt, Schreiben an den Verf. vom 28.4.1986.

141 Mitteilung von Heinz Amend (Solingen) an den Verf. vom 15. 2. 1986. Außerdem zeigten 60 Olympiakämpfer ihr sportliches Können bei einem „Schaukampf (MAUERMEYER), einer „Parade des deutschen Sports“ vor 100 000 Zuschauern. *Völkischer Beobachter* 1936, Nr. 258 vom 14. September.

hin, daß die Erinnerungsarbeit der Olympiakämpfer fragmentarisch geblieben ist.

Die politische Bilanz

„Es war deutsches Olympia“, hieß es am Schluß des Berichtsbandes des Reichssportverlages.¹⁴² Während Deutschland aus Los Angeles unter den Schmähungen Rechtsradikaler nur 4 Goldmedaillen nach Hause gebracht und in der Nationenwertung nur den 6. Platz belegt hatte, feierte man am 16. August 1936 einen unerwarteten Enderfolg: Mit 33 Gold-, 26 Silber- und 30 Bronzemedaillen rangierte Deutschland vor den USA.

Doch man wußte um die starke politische Schubkraft und überhöhte sie propagandistisch. Der Hauptschriftleiter der *Olympia-Zeitung* fragte zum Schluß rhetorisch: „Müssen wir sagen, daß der große Sieger der Olympischen Weltspiele Adolf Hitler heißt?“¹⁴³

Der Reichssportführer rief noch einmal den *Deutschen Olympischen Ausschuß* zusammen und bekannte feierlich,

„daß wir den olympischen Lorbeer, den wir für Deutschland erringen konnten, am Altar der nationalsozialistischen Bewegung niederlegen wollen [...]“¹⁴⁴

So war die deutsche Olympische Bewegung völlig aus den Gleisen gelaufen, und man fragt sich, ob das

IOC den Kurswechsel zur Kenntnis genommen hat. Es hatte sich nie durch politische Sensibilität ausgezeichnet und stets pragmatische Lösungen angestrebt. Das IOC hatte sich auf die Fiktion der Unberührbarkeit festgelegt und beharrte auf seiner Exklusivität. Es unterschätzte die Omnipotenz der nationalsozialistischen Diktatur und begnügte sich bei den Verhandlungen mit den deutschen Kollegen mit dem Axiom, daß es seine Pflicht sei, „deveiller à ce que le Sport reste en dehors de toute question politique“.¹⁴⁵ Der IOC-Präsident hatte eine Beschwichtigungspolitik verfolgt, konnte jedoch die den Olympismus verfälschenden Tendenzen nicht übersehen. Er stellte sie 1937 in Warschau zur Diskussion. Dort erörterte man die aktuelle Frage der „nationalisation des Sports dans un but politique“¹⁴⁶ bzw. der „nationalisation of the Sport as to be used politically“.¹⁴⁷ Man kam zu keinem Ergebnis und artikulierte 1938 in Kairo abermals die wachsende Besorgnis gegenüber

„une exaltation nationale des succès remportés plutôt que la réalisation de l'objectif commun et concordant, qui est la loi essentielle de l'Olympisme“.¹⁴⁸

Die Olympischen Spiele 1936 im Spiegel der Auslandspresse

Das von den gleichgeschalteten deutschen Medien suggerierte Bild einer einhellig begeisterten Auslandspresse¹⁴⁹ bestimmt auch heute noch das kollektive Gedächtnis der Zeitgenossen. Dabei hat es an kritischen Stimmen in der seriösen Auslandspresse nicht gefehlt. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß die Rezeption der Berliner Spiele im spannungsreichen Jahr 1936 von den jeweiligen außen- und innenpolitischen Positionen nicht unbeeinflusst bleiben konnte, überrascht der kritische Tenor vieler Gesamtwürdigungen in der Presse des neutralen Auslandes.

Die Kritik der kleineren Nationen setzte dabei nicht nur an der neuen Dimension des Poms und des Gigantismus der Spiele an, sondern an der offenkundigen politischen Instrumentalisierung des Sports durch den Gastgeber, die als Widerspruch zum Gedanken des Sports und zum Geist des Olympismus gebrandmarkt wurde. Was in Berlin geschah, werteten die liberalen Baseler Nachrichten als „Rekordsüchtelei, nationalistisch befohlener und in Szene gesetzter Sportzwang“. Der Sporterfolg des Gastgebers wurde vor allem in der schweizerischen Presse als Produkt eines „diktatorisch hochgekommenen Sports,

142 W. F. KÖNTZNER, *Olympia 1936*, Berlin 1936, S. 165.

143 F. KRÜGER in: *Olympia-Zeitung*. Offizielles Organ der XI. Olympischen Spiele Berlin, Nr. 30, 19.8.1936, S. 610.

144 „Bewährung, Dank und Ausblick“, in: *Reichssportblatt* 3 (1936), S. 1706.

145 3. IOC-Session in Athen 1934, Sitzung am 19. Mai. Wortprotokoll, IOC-Archiv Lausanne.

146 6. IOC-Session in Warschau, 7.-12.6.1937, Sitzung am 9. Juni Wortprotokoll, IOC-Archiv Lausanne.

147 Ebenda, englische Kurzfassung von W. LYBERG, *The IOC-Sessions*, Vol. I (1894-1954).

148 37. IOC-Session in Kairo, 13.-18.3.1938. Sitzung am 17. März. Wortprotokoll, IOC-Archiv Lausanne.

149 *Das Archiv* 1936, S. 741ff: „Trotz einer maßlosen Hetze marxistischer und jüdischer Blätter in aller Welt schon vor Beginn der Olympischen Spiele fanden die Veranstaltungen der Berliner Olympiade einen starken Widerhall in der ausländischen Presse, wobei fast einstimmig die nicht mehr zu übertreffende Organisation und Durchführung der Spiele, die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Bauten auf dem Reichssportfeld und der deutsche sportliche Erfolg hervorgehoben wurden“.

den nicht Einzelne aus Bedürfnis betreiben, sondern den ein ganzes Volk auszuüben gezwungen ist"¹⁵⁰, kritisiert. Allgemeinere sportkritische Überlegungen stellte das konservative *Berner Tageblatt* in den Vordergrund seines Resümees:

„Der Sport wird nicht mehr um seinetwillen betrieben, sondern er ist Mittel zum Zweck. Eitelkeit, Ehre, soziale Stellung und falscher Nationalstolz sind die treibenden Faktoren, was dem olympischen Gedanken jedenfalls zuwidersteht“.¹⁵¹

Während die bürgerliche Presse der kleineren Länder, z.B. Schwedens, durch die Vorherrschaft der Sportgroßmächte einen Verlust an olympischer Motivation befürchtete, stilisierte die Presse des faschistischen Italiens „die *Olympischen Spiele* zum Lebensbarometer der Völker“.¹⁵² *Gazetta dello Sport* (19. 8. 1936) brachte dieses faschistische Sportverständnis auf folgende Kurzformel:

„Einzelne Rassen und Nationen sind in ihren Leistungen bei den Weltspielen im Aufstieg begriffen, während andere, wie England und Frankreich, auf dem Wege der Dekadenz sind. Es sind die jungen Volker, die vormarschieren.“

Während sich die französische Rechtspresse diesem Urteil anschloß und eine Übertragung des deutschen Modells der Sportförde-

rung und Jugendmobilisierung auf Frankreich forderte, schlossen sich die auflagenstarken Blätter *L'Auto* und *Paris Soir* nach anfänglich positiver Berichterstattung der kritischen Tendenz der Linkspresse an und übertrafen diese an Polemik und Schärfe:

„Zu oft haben wir das "Deutschland über alles" und das "Hitlerlied" brüllen hören, nicht mehr der Sportler wurde gefeiert, sondern die ganze Nation, der Sieg der Rasse, der Regierung, des Heeres! [...] Keine Nation soll sich mehr der Spiele bedienen dürfen, um sein Volk zu fanatisieren und um zu versuchen, den Ausländer zu demütigen!“¹⁵³

Als allerdings das Sportblatt *L'Auto* die kritische Nachbetrachtung mit einem Artikel ihres Herausgebers Jacques Goddet unter der Zola-Schlagzeile „J'accuse“¹⁵⁴ auf die Spitze trieb, griff sogar der Wiederbegründer der modernen *Olympischen Spiele* zugunsten der Berliner Organisatoren in die Diskussion ein.¹⁵⁵ Coubertin stand damit allerdings im Widerspruch zum amtierenden Präsidenten des IOC, der beklagte, daß mit der großartigen Aufmachung der Sport dem Zeremoniell geopfert wurde

„Schluß mit diesen Festen, ewigen Empfangen und Kundgebungen. [...] Wir müssen zur klassischen

sportlichen hellenistischen Atmosphäre zurückkommen“.¹⁵⁶

Diese Kritik traf die Organisatoren stärker als die zurückhaltende Berichterstattung in Großbritannien¹⁵⁷ und die Kritik in den USA, wo das Urteil „The greatest propaganda stunt in history“ (*New York Times*)¹⁵⁸ bei vielen Blättern nach der erbitterten Boykott-Diskussion schon von vornherein feststand.

Generell ist festzustellen, daß vieles, was die NS-Propagandisten mit Stolz erfüllte, im Ausland mit kritischen, teils sogar ängstlichen Augen gesehen wurde. Besonders galt dies für die politische Hauptperson der Spiele, Adolf Hitler. So notierte der Berichtersteller von *La Métropole* (Antwerpen) als wichtigsten Olympia-Eindruck:

„[...] die Begeisterung und der absolute Glaube (des deutschen Publikums) in seinen neuen Gott, den Führer. Diese Begeisterung, deren Ausmaße jeder Olympiagast erleben konnte, sei unglaublich, verrückt, fanatisch. Der Führer könne mit seinem Volke, das ihn nicht nur achte, sondern auch wie ein höheres Wesen, wie eine Gottheit verehere, wie mit einer willenlosen Maschine verfahren. In Berlin habe man gesehen, daß Deutschland für alle Aufgaben, die seine Leiter stellen werden, bereit sei“.¹⁵⁹

150 *Baseler Nachrichten* vom 17.8.1936/BA R 55/1054.

151 *Berner Tageblatt* / BA R 55/1054.

152 *La Tribuna* / BA R55/1054 und BA NSD 34/5.

153 Siehe Bénac in *Paris Soir* vom 20.8.1936. Siehe Auslandspressebericht der Pressestelle des *Reichssportführers*, Nr. 12 v. 21. 8. 1936. BA NSD 34/5. Die RMfVuP-Version schreibt diesen Artikel *L'Auto* zu. Vgl. BA R 55/1054. Frankreich, 26.

154 Vgl. BA R55/1054; Frankreich, 29.

155 Vgl. TEICHLER 1982 [##?##], S. 18-55, 35ff.

156 Siehe Auslandspressebericht der Pressestelle des *Reichssportführers*, Nr. 10 vom 20. 8.1936, S. 1f.. Siehe ebenfalls BA R55/1054; Frankreich, 28.

157 Bellers registriert zwar auch für Großbritannien überwiegend positive Berichte, übersieht aber den auffeulend geringen Umfang. Vgl. HJ. BELLERS, „Presse-Berichterstattung, außenpolitische Konstellation und *Olympische Spiele* 1936“, in: Ders. (Hrsg.): *Die Olympiade Berlin 1936 im Spiegel der ausländischen Presse*, Münster 1986, S. 267-287.

158 Siehe BA R 55/1054; USA, 6. Über das Presseecho in den USA informiert ausführlich KRÜGER, *Die Olympischen Spiele*, S. 206ff.

159 Siehe Auslandspressebericht der Pressestelle des *Reichssportführers*, Nr. 22 vom 22.8.1936, 8.

Das Unverständnis des Auslandes für diese Begeisterung und die dabei mitschwingenden Ängste wurden in der für Hitler ausgefertigten Zusammenstellung des Presseechos allerdings nicht berücksichtigt.¹⁶⁰ Die geschönte Darstellung des Auslandsechos in den deutschen Medien, welche die kritischen Stimmen in den vertraulichen Presse spiegeln der Reichs- und Parteistellen und der Reichssportführung unterschlug, trug in Deutschland zum Trugbild eines uneingeschränkt positiven Auslandsechos der Berliner Spiele von 1936 bei.

„Jugend der Welt“ - der Film der IV. Olympischen Winterspiele

Ausrichtende Olympische Komitees sind nach IOC-Vorschriften dazu verpflichtet, „die Spiele durch photographische und kinematographische Aufnahmen festzuhalten“. Die deutschen Veranstalter überließen diese Aufgabe dem *Reichspropagandaminister*, der 1934 versicherte, „den gesamten Apparat“ seines Hauses einsetzen zu wollen. In dieser Absicht finanzierte Goebbels den Film der Winterspiele und beauftragte Hans Weidemann, den Vizepräsidenten der *Reichsfilmkammer*, mit der Herstellung.

Der Regisseur intendierte mehr als eine Reportage, nämlich eine „sinfonische Sportdichtung“ zwischen Realismus und Symbolismus. Weidemann hatte durchaus künstlerische Qualitäten, aber wenig praktische Erfahrung. Als er das Ergebnis seiner Kameramänner vor Augen hatte, konnte ihn der Zusammchnitt nicht befriedigen. Er nahm sich die Freiheit zu einer außerge-

wöhnlichen Maßnahme und bat einen Regisseur um Mitarbeit, der politisch belastet war: Carl Junghans hatte in Moskau Propagandafilme produziert und war in Deutschland durch „Proletarierfilme“ bekannt geworden. Er verwarf die „wochenschauartige“ Erstfassung und schuf durch kunstvollen Bildschnitt ein Werk, das der Idee einer „sinfonischen Sportdichtung“ nahekam. Das Propagandaministerium sorgte dafür, daß im Vorspann ein gewisser Dr. Brieger genannt wurde, der zwar unbeteiligt, doch parteipolitisch makellos war.

Auch in seiner ästhetisierenden Methode vermittelt der Film ein authentisches Bild des sportlichen Geschehens. Obgleich man in der überlieferten Kopie eine gestellte Rede des *Reichssportführers* eliminiert hat, bleibt der politisch geprägte Rahmen präsent: Die Ehrentribüne mit Hitler und Parteiprominenz, der häufig eingeblendete von Tschammer und Osten sowie der unvermeidliche Goebbels in Großaufnahme. Der Vorbeimarsch mit dem vermeintlichen Hitlergruß ist jedoch bei den meisten Mannschaften als „Olympischer Gruß“ zu identifizieren. Auch die Wehrmacht ist häufig im Bild: als Salut schießende Artillerie, als Ehrenbataillon und bei der Ski-Patrouille des Militärs in Gegenwart des *Reichs-Kriegsministers*.

Die filmische Reproduktion der Wettbewerbe thematisiert das kämpferische Moment. Die musikalisch verstärkte Dramatisierung zielt auf emotionale Wirkung. Die 18-km-Staffel und der 50-km-Langlauf werden zu Kämpfen von ver-

bissener Härte stilisiert. Großaufnahmen vergegenwärtigen Hingabe und Opfersinn. Bei den Bobrennen erreicht die Erregung ihren Höhepunkt, indem Sturz an Sturz gereiht wird. Der *Reichssportführer* kommentierte diese Kämpfe mit den Worten: „Sie sind in einer Härte ausgetragen worden, wie wohl noch nie in der Geschichte der Olympischen Winterspiele“

Den beruhigenden Gegenpol bilden die nach ästhetischen Kriterien geschnitten Szenen des Eiskunstlaufs. Die Bilder der alpinen Wettbewerbe erzählen vom Einklang mit der Natur. Sie dokumentieren auch den damaligen Entwicklungsstand der Ausrüstung und der Lauftechnik. Ein Bravourstück ist die Wiedergabe des Spezialsprunglaufs in rhythmischen Bewegungsfolgen, die den Flügelschlag der Bergdohlen assoziieren. Diese Meisterleistung dürfte Leni Riefenstahl zu ihrer bekannten Turmspringer-Sequenz inspiriert haben.

Das Übermaß symbolischer Effekte entspricht dem Irrationalismus der herrschenden Weltanschauung. Der fast wortlose Film unterlegt die Akte des Siegens mit Nationalhymne und Flagge. Das Finale ist ein einziger Feuerzauber, ein Blendwerk.

Es kennzeichnet die offizielle Einschätzung des Films, der heute in Vergessenheit geraten ist, daß seine Uraufführung am 3. Juli 1936 im *Ufa-Palast am Zoo* erfolgte. Danach lief er in Berlin während der Sommerspiele in 17 Kinos. Wegen der kurzen Laufzeit von 35 Minuten mußte er mit Spiel- oder Dokumentarfilmen gekoppelt werden. Besonders zeitgemäß war die Kombina-

160 Die verschiedenen Versionen der Presseauswertung bei TEICHLER, *Internationale Sportpolitik*, S. 168-170.

tion mit dem Propagandafilm „Sport und Soldaten“. Das Presse-Echo war unisono auf Superlative abgestimmt. Bei der Biennale in Venedig wurde „Jugend der Welt“ in Gegenwart des Auftraggebers Goebbels am 1. September 1936 als „bester dokumentarischer Film“ ausgezeichnet. Anlässlich der Weltausstellung in Paris erhielt er einen „Grand Prix“. Die Reichspropagandaleitung erteilte ihm das Prädikat „staatspolitisch wertvoll, künstlerisch wertvoll, volksbildend“.¹⁶¹

Der Dokumentarfilm der Olympischen Sommerspiele in Berlin

Der Dokumentarfilm Leni Riefenstahls ist immer noch der populärste der deutschen Sportfilme¹⁶². Er hat das Bild der Berliner Spiele nicht nur festgehalten, sondern mit dem Nimbus der Größe umrahmt. Das lag auch in der Absicht des Auftraggebers Joseph Goebbels, der die Zuständigkeit des *Organisationskomitees* ignorierte und eigenmächtig Leni Riefenstahl berief, die in zwei Monumentalfilmen von Reichsparteitag Adolf Hitler und seiner NSDAP Denkmäler gesetzt hatte. Während Carl Diem im *Amtlichen Bericht des Organisationskomitees* wahrheitsgemäß feststellte:

„Der Olympia-Filmgesellschaft war durch eine Anordnung ihres Auftraggebers und Schirmherrn, des Reichsministers Dr. Goebbels, das alleinige Recht zu Aufnahmen und zur filmischen Ausnutzung der Spiele gegeben worden [...]“,

suchte er diesen Sachverhalt später zu bestreiten. Die ominöse Filmgesellschaft war jedoch nichts anderes als eine Attrappe, „weil das Reich nicht offen als Hersteller in Erscheinung treten“ wollte. Goebbels sorgte für die Vorfinanzierung aus Reichsmitteln und für ein Honorar von 250 000 RM, das die Künstlerin durch Forderungen für ihre Garderobe um 90 000 RM aufstocken ließ. Erst nach Auflösung der Scheinfirma, die 1939 den Reichszuschuß von 1,8 Millionen RM abgerechnet hatte, gründete Leni Riefenstahl ihre eigene Filmgesellschaft.

Dank der Freundschaft Hitlers und der Gunst des *Reichspropagandaministers* konnte die Regisseurin sich alle Wünsche erfüllen. Sie bildete einen Stab von 45 qualifizierten Kameraleuten und beschäftigte 200 weitere Mitarbeiter. An den Sportstätten wurden Türme, fahrbare Leitern und Katapulte eingesetzt; sogar ein Fesselballon der Wehrmacht stand zur Verfügung.

Die Arbeit begann mit der Herstellung eines „Prologs“ in der Einsamkeit der Kurischen Nehrung. Dort suchte man den symbolischen Brückenschlag von der Antike zur Gegenwart in suggestive Bildfolgen umzusetzen. Dieses Motiv verknüpfte Leni Riefenstahl mit der Überführung des *Olympischen Feuers*. Zu diesem Zweck begleitete eine Film-Expedition den *Fackel-Stafellauf von Olympia nach Berlin*.

Den Gesamtverlauf der Inszenierung hatte die Regisseurin in einem

„Sportmanuskript“ vorausgedacht. Sie war ständig präsent, kontrollierte die Einstellungen und meisterte akute Schwierigkeiten. Als sie sich schließlich mit 400 000 m Negativmaterial in ihr Hauptquartier „Haus Ruhleben“ zurückzog, begann die künstlerische Arbeit des Sichtens, Schneidens und Synchronisierens.

Während Weidemann den Film der Winterspiele so schnell wie möglich in die Lichtspieltheater brachte, nahm Leni Riefenstahl sich 1 1/2 Jahre Zeit. Sie gestaltete zwei abendfüllende Teile: *Fest der Völker* (3429 m) und *Fest der Schönheit* (2722 m). Zur privaten Erstaufführung wurde der Auftraggeber eingeladen. Goebbels war begeistert und notierte am 24. November 1937:

„Unbeschreiblich gut. Hinreißend fotografiert und dargestellt. Eine ganz große Leistung. In einzelnen Teilen tief ergreifend. Die Leni kann schon sehr viel.“¹⁶³

Zum Termin der mehrfach verschobenen Uraufführung wählte das Propagandaministerium Hitlers Geburtstag am 20. April 1938. Im Ufa-Palast versammelten sich 2 000 geladene Gäste und die Spitzen von Partei, Staat und Wehrmacht. Das Publikum spendete stürmischen Beifall, und Leni Riefenstahl nahm die Glückwünsche des Führers entgegen. Hitler war von dem Werk so beeindruckt, daß er bei seinem Italien-Besuch dem Duce eine Kopie als persönliches Geschenk überreichte.

161 Die Zitate und ihre Belege findet man in der Film-Begleitpublikation von H. BERNETT, „*Jugend der Welt*“, *der Film von den IV. Olympischen Winterspielen Garmisch-Partenkirchen 1936*. Institut für den wissenschaftlichen Film, Göttingen 1980, Film G160.

162 Belege für die Zitate in H. BERNETT, „Leni Riefenstahls Dokumentarfilm von den *Olympischen Spielen in Berlin 1936*“, in: Ders., *Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports*, Schorndorf 1973, S. 115-147.

163 GOEBBELS, *Tagebücher*, S. 344.

Die deutsche Presse schloß sich der offiziellen Wertschätzung an und unterstrich die weltanschauliche Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus. Positiv war auch das Echo in den internationalen Metropolen. Nur Paris machte eine Ausnahme, wie Goebbels empört vermerkte:

„Man will in Paris den Olympiafilm nur aufführen, wenn die Aufnahmen vom Führer herausgeschnitten werden. Das ist eine Gemeinheit. Ich lehne das kategorisch ab.“¹⁶⁴

Das Filmwerk erhielt auch internationale Auszeichnungen: einen „Grand Prix“ der Weltausstellung, das Prädikat „bester Film des Jahres“ bei der Biennale und das *Olympische Diplom* des IOC, das nicht ahnen konnte, daß der Auftraggeber des Films die „Olympianer“ mit „Direktoren von Flohzirkussen“ verglichen hatte.¹⁶⁵ Marschall Stalin ließ Leni Riefenstahl eine persönliche Dankesbotschaft übermitteln, obgleich kein sowjetischer Sportler in Berlin zu sehen war. Auf Kritik und Protest stieß das Werk vornehmlich in den USA. Gänzlich abweisend verhielt man sich in Hollywood, wo Leni Riefenstahl nur von Walt Disney akzeptiert wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lagerten die Kopien für ein Jahrzehnt in den Magazinen. Als Leni Riefenstahl nach Internierung durch die französische Besatzungsmacht um ihre Rehabilitation kämpfte, fand sie in Carl Diem einen Bundesgenossen. Die Jury der freiwilligen *Filmselbstkontrolle* verweigerte dem Werk 1958 wegen seiner politisch-weltanschaulichen Implikationen

jegliches Prädikat und blockierte damit die Übernahme in den Verleih. Der ehemalige Generalsekretär des *Organisationskomitees* opponierte energisch, sprach von politischer Integrität und forderte die Jury auf, „die Spiele als eine respektierte Oase zu würdigen“. Der wieder zum NOK-Präsidenten aufgestiegene Ritter von Halt schloß sich diesem Votum an und bescheinigte dem Film: „Er ist ein sportliches Dokument und hat mit Politik nicht das geringste zu tun.“

Da die Jury bei ihrem Urteil blieb, wählte man zunächst den Weg der Studio-Aufführungen. Damit war das Eis gebrochen, und trotz kritischer Vorbehalte informierter Publizisten gewann der Film seine einstige Popularität zurück. Während der *Olympischen Spiele* in München lief er wochenlang in mehreren Theatern. Bei der Ausstrahlung durch das *Deutsche Fernsehen* verzeichnete man eine hohe Einschaltquote.

Leni Riefenstahl sah keinen Anlaß zu nachdenklicher Selbstkontrolle. In Veröffentlichungen¹⁶⁶ und Interviews wies sie ihre Kritiker vehement zurück. Daß sie in dieser Haltung durch Carl Diem und Ritter von Halt bestärkt worden ist, deutet darauf hin, daß die Repräsentanten der Olympischen Bewegung in Deutschland nicht imstande waren, den politischen Verwertungsprozeß kritisch zu reflektieren.

Ein Denkmal des 'Dritten Reiches' in Olympia

Carl Diem erfaßte die Gunst der Stunde, der kulturpolitischen und außenpolitischen Situation. Da er den *Reichssportführer* bei seinen Propagandareisen in europäische Hauptstädte begleitete, nutzte er 1935 einen Flug nach Athen, um Tschammer für den langgehegten Plan zu gewinnen, die Ausgrabungen in Olympia mit deutscher Hilfe wiederaufzunehmen. Bei einer Exkursion zur antiken Feststätte überzeugte er den *Reichssportführer* von der unwiederbringlichen Chance, endlich das Stadion freizulegen, das die Archäologen bisher außer acht gelassen hatten. Diem hatte diesen Schritt gründlich vorbereitet und den Direktor des *Deutschen Archäologischen Instituts* in Athen auf seiner Seite. So lagen schon detaillierte Pläne vor, als Hans von Tschammer und Osten seinem Führer am 11. Dezember 1935 vorschlug, daß

„zur bleibenden Erinnerung an die Feier der XI. Olympiade zu Berlin das Deutsche Reich die im Jahre 1875 begonnenen Ausgrabungen [...] zu Ende fuhr“.

Die Kosten der Kampagne hatte man bereits ermittelt und auf 300 000 RM veranschlagt. In richtiger Einschätzung der Mentalität Hitlers stellte der Antrag in Aussicht, daß die Vollendung der Ausgrabungen „bei allen anderen Kulturvölkern Bewunderung hervorrufen und für alle Zeiten ein Denkmal des Dritten Reiches [...] sein“ würde.

164 Ebenda, Eintragung vom 22. 6.1938, S. 452

165 Ebenda, Eintragung vom 2.8.1936, S. 652

166 Zuletzt im Neudruck ihres Bildbandes *Schönheit im Olympischen Kampf*, München 1988, der im Anhang das rechtfertigende Gutachten Diems wiedergibt

Nichts konnte Hitler willkommener sein, als mit einer „Kulturart des Dritten Reiches“ (Tschammer) von der forcierten militärischen Aufrüstung abzulenken. Schon am 28. Dezember 1935 teilte der Chef der Reichskanzlei dem fachlich zuständigen Kultusminister mit „Der Führer und Reichskanzler begrüßt diesen Vorschlag und wünscht eine baldige Förderung des Gedankens.“ Daraufhin beauftragte der Präsident des *Deutschen Archäologischen Instituts* die Zweigstelle in Athen, die Genehmigung der griechischen Regierung zu erwirken.¹⁶⁷

Es ist also evident, daß die politische Führung die „propagandistischen Möglichkeiten, die das Projekt bot“, in vollem Maße in Anspruch nahm.¹⁶⁸ Dagegen erscheint es kurzichtig, von einem „von wissenschaftlichem Interesse geleiteten Neubeginn“ zu sprechen.¹⁶⁹ Der Vorrang der politischen Begründung zeigte sich auch bei der Finanzierung des Vorhabens. Während **das Organisationskomitee sich erbot**, die Kosten mit den Einnahmen der Spiele zu verrechnen, hielt es Ritter von Lex, der das *Reichssportamt* im *Reichsinnenministerium* verwaltete,

„der Bedeutung der Angelegenheit [für] angemessener, wenn die Ausgrabungskosten aus Mitteln des deutschen Reichsoberhauptes, von dem der Plan eine so tatkräftige Un-

terstützung erfahren habe, bereitgestellt würden“.¹⁷⁰

Diese Argumentation setzte sich durch, und Hitler stellte 300 000 RM aus seinem Dispositionsfonds zur Verfügung.¹⁷¹

Um die „Kulturart“ der Weltöffentlichkeit würdig zu präsentieren, wählte man den Empfang des IOC in der *Reichskanzlei* am Tage der Eröffnung. Hier erklärte Hitler mit den von Diem formulierten Worten:

„Ich habe mich nun entschlossen, zur bleibenden Erinnerung an die Feier der XI. Olympiade 1936 zu Berlin die im Jahre 1875 begonnenen Ausgrabungen der Olympischen Fest- und Sportstätten wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Ich danke der königlich-griechischen Regierung, das sie ihre freundliche Zustimmung zu diesem Werk erklärt hat“.¹⁷²

Carl Diems Traum hatte sich erfüllt. Als das olympische Jahr zu Ende ging, erinnerte er in der Weihnachtsausgabe des *Völkischen Beobachters* an den 1. August und Hitlers Botschaft an das IOC „Diese Mitteilung des Führers war ein geschichtlicher Augenblick [...]“. Indem er seinen eigenen Anteil ausklammerte, würdigte Diem die „zusammengeballte aller Trennungen entkleidete Kraft des Dritten Reiches“ und bekräftigte die offizielle Lesart,

„daß die volle Aufdeckung dieses Heiligtums der Antike den Olympi-

schen Spielen des Jahres 1936, dem nationalsozialistischen Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler zu danken ist“.¹⁷³

Es bleibt nachzutragen, daß die 1942 unterbrochene Kampagne das von einer 5 Meter hohen Schwemmschicht verschüttete Stadion freilegte und bedeutende Funde zutage förderte.¹⁷⁴

Die Mitgestaltung der Olympischen Bewegung in Deutschland durch Carl Diem

Carl Diem war mehr als der effiziente Organisator der Spiele: Er selbst verstand die Arbeit als Generalsekretär des *Organisationskomitees* als Krönung seines Lebenswerks. Nach den Zwischenspielen 1906 in Athen, die er noch als Journalist begleitet hatte, war er als „Mannschaftskapitän“, bzw. als „Chef de Mission“ verantwortlicher Leiter der deutschen Olympiamannschaften in Stockholm (1912), Amsterdam (1928) und Los Angeles (1932) eng mit dem olympischen Geschehen verbunden. Als Sekretär des DRAFOS war er mit der Vorbereitung der *Olympischen Spiele* von 1916¹⁷⁵ betraut worden und lernte durch diese Aufgabe Pierre de Coubertin kennen und schätzen.¹⁷⁶ Diems Identifikation mit der Olympischen Bewegung gestaltete

167 Zitate aus BERNETT, *Sportpolitik*, Kap. „Fortsetzung der Ausgrabungen in Olympia“, S. 68-70.

168 H.-V. HERRMANN, „Die Ausgrabungen in Olympia - Idee und Wirklichkeit“, in: *Stadion* 6 (1980), S. 55.

169 B. FELLMANN, „Die Geschichte der deutschen Ausgrabungen“, in: *100 Jahre deutsche Ausgrabungen in Olympia*, München 1972, S. 45. Katalog zur Ausstellung anlässlich der *Olympischen Spiele* in München.

170 W. DECKER, „Carl Diem und die Ausgrabung des Stadions von Olympia“, in: *Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft* 10/11 (1981/82), S. 81. Decker hat das Archiv des *Deutschen Archäologischen Instituts* in Berlin ausgewertet.

171 Mitteilung des Chefs der Präsidialkanzlei an den Reichsminister der Finanzen, 20.7.1936. BA, R 2/17736.

172 ORGANISATIONSKOMITEE (Hrsg.), *Olympiade Berlin 1936*, Bd. 1, S. 544.

173 C. DIEM, „Olympia wieder ganz im Licht der Sonne“, in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe*. Nr. 359 vom 24.12.1936.

174 Dazu die o.g. Darstellung von B. FELLMANN, „Die Geschichte der deutschen Ausgrabungen“.

175 Vgl. K. LENNARTZ, *Die VI. Olympischen Spiele* Berlin 1916, Köln, o.J.

176 Vgl. DIEM, *Ein Leben für den Sport*, S. 87ff.

sich jedoch nicht ohne Brüche: Nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges erteilte er der Olympischen Idee eine befristete Absage¹⁷⁷. Dagegen hielt er - durchaus in Anlehnung an Coubertin - bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an einer patriotisch-nationalistischen Interpretation der Olympischen Idee fest, die er in den vierziger Jahren noch um den „soldatischen Kern des Olympischen Gedankens“ erweiterte.

Unterstützt und angetrieben durch Coubertin, zu dem er engen Kontakt hielt, hatte Carl Diem großen Anteil an der Ausgestaltung und Entwicklung des kulturellen Rahmens der Spiele, der deutlich scheinreligiöse Festformen (ewiges Feuer, Hymnen, *Olympia-Glocke*, prozessionsartige Aufmärsche) imitierte.¹⁷⁸

Viele der unter seiner Leitung erstmals realisierten Programmbestandteile (*Fackellauf*¹⁷⁹, *Studenten- und Jugendlager*, *Wissenschaftlicher Kongreß*, *Kunstaussstellung*) wurden zum festen Bestandteil des olympischen Zeremoniells. Andere Berliner Innovationen¹⁸⁰ (Glockenturm, die Gestaltung des *Reichssportfeldes* als integrierte Sport-, Kult und Feierstätte, Monumentalplastiken, *Olympisches Festspiel*, Eichenlaub

und Eichenbäumchen als Medallenzugaben und die *Ehrenkette* für die IOC-Mitglieder, Stelen mit den Namen der deutschen Olympiasieger) blieben einmalige, Berliner Besonderheiten, zu denen auch am ersten Tag die außerprotokollarischen „Siegerehrungen“ durch den im Stadion anwesenden Hitler gehörten, die auf Protest des IOC eingestellt bzw. für die deutschen Sieger auf den nichtöffentlichen Bereich der Führerloge beschränkt wurden.

Von einer gewissen Einmaligkeit waren die zahlreichen religiösen Rahmenveranstaltungen, zu denen auch ein Schlußgottesdienst in der *Dietrich-Eckart-Bühne* gehörte, für den sogar die *Berliner Philharmoniker* unter Furtwängler aufgeboten worden waren: Sie waren Bestandteil des religiösen Olympiafriedens zur Beruhigung der amerikanischen Kirchen, denen man kirchenpolitische Toleranz des 'Dritten Reiches' vorgegaukelt hatte.¹⁸¹

Diems Versuch, aus Anlaß der *Olympischen Spiele* herausragende Vertreter der geistigen Elite der Welt zu Vorträgen in Berlin zu versammeln, scheiterte u.a. an der antinazistischen Einstellung der Eingeladenen. Nur der schwedische Na-

turforscher Sven Hedin, ein Sympathisant Hitlers, sagte zu und hielt im *Olympiastadion* eine kurze Ansprache.¹⁸²

Unbestritten ist Diems Leistung als Organisator: Schon in der Vorbereitung erntete er für seine kompetente und konzentrierte Arbeit Lob aus den Kreisen der internationalen Fachverbände.¹⁸³ Bei den weiteren kulturellen Rahmenveranstaltungen in der *Dietrich-Eckart-Bühne* (Uraufführung des „Frankenburger Würfelspieles“ E. W. Möllers, Handels Musikdrama „Herakles“ und Werken der im Olympischen Kunstwettbewerb preisgekrönten Komponisten Werner Egk, Lino Liviabella und Jaroslav Kricka) blieben die für das IOC reservierten Plätze jedoch zumeist leer. Die Herren des IOC zogen die zahlreichen Empfänge bei den Größen von Partei und Staat (Göring, Goebbels, von Blomberg, Rosenberg) vor. Diem selbst organisierte den traditionellen Empfang für die Generalsekretäre der *Nationalen Olympischen Komitees* und die stimmungsvolle Schlußfeier der Aktiven in der Berliner *Deutschlandhalle*. Seine wohl größte organisatorische Leistung bestand - nach seinen eigenen Angaben¹⁸⁴ - in der weitgehenden Abwehr „wohl-

177 Vgl. BERNETT, "Carl Diem und sein Werk als Gegenstand der sportgeschichtlichen Forschung", S. 7-41, hier S. 36.

178 Vgl. P. HÜTTENBERGER (Manuskript eines Vortrages in der FVA Berlin des DSB von Dezember 1987).

179 Diem hatte zweifelsohne großen Anteil an der kultischen Ausgestaltung der Entzündung der Flamme im heiligen Hain des antiken Olympia und an der praktischen Verwirklichung des eigentlichen Fackellaufes. Er selbst schreibt - im Gegensatz zu seinen Nachlaßverwaltern (DIEM 1974, S. 252) - im *Amtlichen Bericht* (Bd. 1, S. 58) die Idee des Fackellaufes von Griechenland nach Berlin dem Propagandaministerium zu.

180 Vgl. H. BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell der XI. Olympische Spiele in Berlin 1936“, in: *Sportwissenschaft* 16 (1986) 4, S. 357-397, hier S. 378ff.

181 Zum Umfang und zur Vorgeschichte des religiösen Rahmenprogramms nähere Informationen bei TEICHLER, „1936 - ein olympisches Trauma“, S. 66ff.

182 Vgl. Carl DIEM, *Ein Leben für den Sport*, S. 188. Sven Hedin hielt darüber hinaus auch noch vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über die „Rolle des Pferdes in der Geschichte Asiens“.

183 Der ungarische Boxpräsident Kankovsky drückte dies in einem Interview mit der heimischen Presse so aus: „Er habe mit Dr. Diem ein halbstündiges Gespräch geführt. In dieser kurzen Zeit hätten sie aber mehr Arbeit geleistet, als man in Ungarn in Wochen leiste“. PAdAA Gesandtschaft Budapest, Olympiade Berlin, Bd. 2

184 Vgl. DIEM, *Ein Leben für den Sport*, S. 175. Diem übersieht in seinen Erinnerungen aber die logistischen Hilfsdienste des

meinender" Hilfestellungen und Eingriffe durch die verschiedenen Parteigliederungen und die Reichssportführung. Diem zog es vor, sich fast ausschließlich auf die Unterstützung der Wehrmacht (*Olympisches Dorf*, *Heeresmusiker* für die *Olympiafanfare*, Aufmarschorganisation, Flak-Scheinwerfer, Heeresbrieftauben u.a.m.) zu verlassen, zu der er über Walter von Reichenau einen engen Draht hatte. Tschammer ließ Diem die empfundene Zurücksetzung zunächst spüren und degradierte ihn

nach den Olympischen Spielen zum Leiter der *Reichssportfeldverwaltung*. Seine olympischen und journalistischen Erfahrungen konnte er erst wieder entfalten, als ihm die Leitung des bescheidenen *Internationalen Olympischen Instituts* anvertraut wurde, wo er einen Teil des Coubertinschen Nachlasses verwaltete und die *Olympische Rundschau* des IOC herausgab. Seine dort begonnenen Organisationsübersichten des deutschen und internationalen Sports sowie seine kultur- und sportgeschichtlichen Arbeiten wur-

den allerdings erst nach 1945 veröffentlicht. Nach einem kurzen Intermezzo als Generalsekretär der ausgefallenen Winterspiele 1940 und nach dem gescheiterten Versuch, das IOC unter deutsche Vormacht zu stellen, beschränkten sich seine 'olympischen Aktivitäten' auf Gelegenheitsartikel, Nachrufe und zahlreiche Vorträge, zuletzt auch im Rahmen der Truppenbetreuung. Dort meinte er, den „soldatischen Gehalt der *Olympischen Spiele*"¹⁸⁵ in den Vordergrund stellen zu müssen.

NSKK und das demonstrative Absperraufgebot der SS-Leibstandarte

185 C. DIEM, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. vom Carl-Diem-Institut, 3 Bde., St Augustin 1982, Bd. 2, S. 296ff.

Olympische Aktivitäten im Zweiten Weltkrieg

Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 1940

Nach den Olympischen Sommerspielen in Berlin setzte die Sportführung sich das Ziel, die Spitzenstellung des deutschen Leistungssports weiter auszubauen- Mit der Ausschöpfung des Potentials der *Hitlerjugend* forcierte sie die Nachwuchsschulung. Der *Reichsbund für Leibesübungen* hatte seinen Jugendsport zwar an die HJ abtreten müssen, aber er stellte seine Anlagen und seine *Reichstrainer* zur Verfügung. Entgegen weltanschaulichen Prämissen setzte sich der Elitedanke durch. *HJ-Reichsmeisterschaften* in olympischen Sportarten bildeten ein funktionierendes Qualifikationssystem. Die leistungsstärksten Jungen und Mädchen wurden in „Reichsleistungsgruppen“ zusammengefaßt 1938 standen die *Turnmeisterschaften* und die *Reichsruderregatta der HJ* schon im Zeichen einer vorolympischen Motivation.¹⁸⁶ 1939 schloß der *Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen* mit der HJ-Führung ein förmliches Abkommen zur kooperativen Schulung „aller HJ- und BDM-Angehörigen, die für die Olympischen Spiele 1940 in Betracht kommen“.¹⁸⁷

Für die planmäßige vorolympische Ausbildung wurden öffentliche Mittel in Anspruch genommen. 1937 beantragte der *Reichssportführer* beim Finanzminister zur Förderung der „Schulungsarbeit einschließlich Olympia-Vorbereitung“ Reichsmittel in Höhe von 2,5 Millionen RM. Der zuständige Innenminister bejahte zwar die „Erhaltung der Weltgeltung des deutschen Sports“, kürzte die Antragssumme jedoch auf 1 Million RM.¹⁸⁸

Zur Unterstützung der sportartspezifischen Olympia-Schulung veranlaßte der *Reichssportführer* die NSDAP, die innerhalb der Parteiorganisationen tätigen *Reichsfachamtsleiter* 1939 und 1940 je 4 Wochen mit vollen Bezügen zu beurlauben. Der Stellvertreter des Führers begründete die Freistellung mit Deutschlands Aufgabe, „seinen 1936 errungenen ersten Platz auf fremdem Boden zu verteidigen“. Darüber hinaus erwartete die Parteiführung in ihrem unveröffentlichten Rundschreiben, „daß Maßnahmen des Reichssportführers für die Vorbereitung der *Olympischen Spiele* 1940 unterstützt werden“.¹⁸⁹

Der *Reichssportführer* hatte die Funktionen des *Deutschen Olympi-*

schen Ausschusses an sich gezogen. Wie 1936 beauftragte er den *Olympia-Inspekteur* mit der Planung der Trainingsarbeit. In einer Würdigung seiner Person hieß es 1939:

„Der Reichssportwart Busch hat nun sein ganzes Augenmerk auf die Olympischen Spiele von Helsinki zu lenken, und wieder ist er mit seinem ganzen Herzen dabei.“¹⁹⁰

Nach ihren Berliner Erfolgen hatten die Turner eine „Deutschlandriege“ zusammengestellt, die sich 1938 zu einer „Reichsriege“ formierte, um für Helsinki gerüstet zu sein.¹⁹¹

Für die Leichtathleten begannen im Mai 1939 die olympischen Prüfungskämpfe. Ihre Vorbereitungen für 1940 verliefen optimal.¹⁹² Die *Kernmannschaft* kam in Berlin zusammen, wo Christian Busch sie über „Probleme der Olympiavorbereitung“ unterrichtete.¹⁹³ Die Deutschen Meisterschaften 1939 dienten der Vorauswahl für Helsinki.¹⁹⁴ Unter Karl von Halts straffer Führung hielt das Reichsfachamt trotz Kriegsausbruch an der Parole fest „Die deutschen Leichtathleten sind die ersten und besten der Welt!“ In optimistischer Erwartung ließ man es bei der bisherigen Rangordnung: „Olympia-Klasse, internationale Klasse, nationale Klasse“.¹⁹⁵

186 Berichte in: *Sport der Jugend* 1 (1938), Nr. 2, S. 16; Nr. 20, S. 8.

187 „Olympia-Vorbereitung von Hitlerjungen und BDM-Mädern“, in: NS-Reichsbund für Leibesübungen, Gau XI Mittelrhein. *Gauverordnungsblatt* vom 17.4.1939

188 Reichsminister des Innern. Voranmeldung für den Haushalt 1938, 13.11.1937. BA, R 2/12001.

189 NSDAP, Stellvertreter des Führers. Rundschreiben Nr. 74/39. München, 6.4.1939. BA, NS 22/864.

190 „Olympiainspekteur Christian Busch“, in: *NSRL-Pressediens*t, Artikeldienst, Jg. IV/Nr. 9, 8.5.1939.

191 „Olympia-Schulung hat begonnen!“, in: *Deutsche Turn-Zeitung* 83 (1938), Folge 45, S. 1044.

192 Daran erinnert sich Dieter Giesen, Deutscher Juniorenmeister über 800 m und mehrfacher Länderkampfteilnehmer. Schreiben an den Verfasser, 16.7.1985.

193 „Blickpunkt Helsinki“, in: *Der Leichtathlet* 16 (1939), Nr. 8, S. 2.

194 „Deutsche Meisterschaften 1939“, in: *Der Leichtathlet* 16 (1939), Nr. 27, S. 2.

Auch die Künstler gedachte man beizeiten zu interessieren. Da es im nationalsozialistischen Deutschland kein freies Kunstschaffen mehr gab, oblag die Auswahl der Einsendungen den Prüfungsausschüssen der einzelnen Kammern. Der Reichssportführer ernannte den Direktor des *Internationalen Olympischen Instituts*, Carl Diem, zum "Beauftragten für alle Fragen des Kunstwettbewerbs der XII. Olympiade".¹⁹⁶

Wie eine Umfrage des *Deutschen Gemeindetages* bei den Kommunalbehörden belegt, begann 1939 die Organisation des Olympia-Tourismus.¹⁹⁷ Otto von Zwehl, Beauftragter des Reichssportführers, verhandelte mit den zuständigen Ministerien über die Zuteilung von Devisen und den Einsatz der „KdF-Flotte“.¹⁹⁸ Hitler soll sogar den Wunsch geäußert haben, die deutschen Triumphe in Helsinki als „Privatperson“ zu erleben.¹⁹⁹

Quod erat demonstrandum Die *Olympischen Spiele* in Helsinki „hätten nichts anderes gebracht als die Bestätigung dafür, daß Großdeutschland die Führung unter den Sportvölkern der Erde genommen hat“, brüstete sich das *Amtliche Organ* des Reichssportführers.²⁰⁰

Daß die von Tokio nach Helsinki verlegten Spiele gleichfalls einem Krieg zum Opfer fielen, ist der Welt Herrschaftspolitik Hitlers zuzurech-

nen. Der nationalsozialistische hatte mit dem kommunistischen Diktator paktiert und Finnland dem Einmarsch der *Roten Armee* preisgegeben.

Der Fehlschlag der V. Olympischen Winterspiele 1940

Ogleich der deutschen Olympischen Bewegung seit 1937 in den von Hitler favorisierten *Nationalsozialistischen Kampfspiele* Konkurrenz drohte, setzte die Reichssportführung ihre internationale Sportpolitik fort. Der Welterfolg der Spiele des Jahres 1936 hatte sie in der Auffassung bestärkt, zum Treuhänder des Olympismus berufen zu sein. Mit der Errichtung des *Internationalen Olympischen Instituts* in Berlin verband sich der Anspruch, den „geistigen Mittelpunkt“ der Bewegung darzustellen.²⁰¹ Dieses Geltungsbewußtsein erhielt neue Nahrung, als sich die unerwartete Chance ergab, nochmals *Olympische Spiele* in Deutschland auszurichten.

Das IOC hatte die V. *Olympischen Winterspiele* des Jahres 1940 nach Sapporo vergeben. Als Japan jedoch von der Expansionspolitik zu offener Kriegsführung in China überging, wurden die Spiele am 3. September 1938 St. Moritz übertragen. Es gab allerdings Streit um das Programm, um die Durchführung alpiner Ski-Demonstrationen. Das IOC blieb hartnäckig, und Graf Baillet-

Latour wandte sich an Ritter von Halt, den Präsidenten der IV. Winterspiele, um die Alternative Garmisch-Partenkirchen zu erkunden. Hätte der Belgier nicht wissen müssen, daß Hitlers gewaltsame Expansionspolitik, die zur Annexion Österreichs geführt hatte, gleichfalls einem Krieg zusteuerte? Karl von Halt erkannte die politische Relevanz des Angebots und schaltete den Reichssportführer ein. Dieser ersuchte am 8. Mai 1938 den *Chef der Reichskanzlei*, „hierzu die Entscheidung des Führers herbeizuführen“.²⁰² Daraufhin erhielt Tschammer die telefonische Mitteilung, daß Hitler grundsätzlich einverstanden sei. Es sollte sich bald herausstellen, daß er die Absicht hatte, mit einem olympischen Friedensfest die Welt abermals zu täuschen.

Als das IOC zur Beschlußfassung vom 6. bis 9. Juni 1939 in London zusammentrat, waren die Folgen der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft nicht mehr zu verkennen. Nach dem Pogrom des 9. November 1938 war die planmäßige Entrechtung und Vertreibung der jüdischen Bürger eskaliert, und mit der militärischen Besetzung der Tschechoslowakei im März 1939 war die Appeasement-Politik der Westmächte *ad absurdum* geführt worden. Das IOC, das die Humanität auf seine Fahne geschrieben hatte, nahm dies aus Prinzip nicht zur

195 BERNETT, *Leichtathletik im Wandel*, S. 272.

196 „Kunstwettbewerb bei der XII. Olympiade Helsinki 1940“, in: *NSRL-Pressedienst*, Artikeldienst, Jg. IV/Nr. 42, 10.8.1939.

197 Rundschreiben des Deutschen Gemeindetages Berlin. BA, R 36/2078.

198 Olympia-Archiv im Bundesarchiv Abteilungen Potsdam, 70 Or3 45/106/PAZ.

199 W. v. BLÜCHER, *Gesandter zwischen Diktatur und Demokratie. Erinnerungen aus den Jahren 1935-1944*, Wiesbaden 1951, S. 284.

200 „Vor einem neuen Sport-Europa“, in: *NS-Sport* 2 (1940), 13. Oktober

201 C. DIEM, „Das Internationale Institut in Berlin“, in: Ders., *Ausgewählte Schriften*, hrsg. v. Carl-Diem-Institut, Bd. 2, St. Augustin 1982, S. 237.

202 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 75.

Kenntnis. Sein Eintreten für jüdische Sportler war nur um des Reglements willen geschehen. Es wünschte lediglich, daß sein tschechisches Mitglied unbehelligt blieb, was auch gewährt wurde, um die Strategie nicht zu gefährden.²⁰³

So reisten die deutschen IOC-Mitglieder optimistisch nach London, während die Schweizer keine Gelegenheit erhielten, ihre Auffassung vorzutragen. „Dies wäre das wenigste gewesen, das man hätte tun können“, vermerkte das erbitterte *Schweizer Olympische Komitee* in einer Denkschrift.²⁰⁴ Der IOC-Präsident stellte telegraphisch ultimative Forderungen. Da die Antwort ihn nicht befriedigte, stand die Entscheidung für Garmisch fest. Sie war „in vielen Gesprächen mit Graf Baillet-Latour von langer Hand vorbereitet“ worden, erinnerte sich der deutsche IOC-Berater Werner Klingenberg.²⁰⁵ Dagegen erklärte Diem in der *Olympischen Rundschau*, man sei „überraschend und ohne den Schatten einer Mitwirkung“ beauftragt worden.²⁰⁶ Die deutsche Sportführung deutete das einstimmige Votum als internationalen Vertrauensbeweis, als einen „wärmenden Sonnenstrahl“ gegenüber dem akuten

„gemeinen Lügenfeldzug“ in der kritischen Welpresse.²⁰⁷

Die Pläne waren schon fertig, als der *Führer und Reichskanzler* die erfolgreichen Teilnehmer der Londoner IOC-Sitzung am 20. Juni 1939 zur Berichterstattung auf dem Obersalzberg empfing. Hitler genehmigte die Bauvorhaben und billigte auch die von Diem vorgetragene Innovation: den „Tag des Skilaufs“ mit nicht weniger als 10 000 Teilnehmern, die von den umliegenden Hängen in Wellen abfahren sollten, um „strahlenförmig auf den Standort des Führers zuzulaufen“.²⁰⁸ Dieser würde eine Ansprache halten und die Stiftung von Skihütten im In- und Ausland verkünden.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen setzte Tschammer sich neben Hitler „und tuschelte ihm ins Ohr“, daß Carl Diem sich eine ordentliche Professur an der Berliner Universität wünsche. In bestem Einvernehmen verließen die Repräsentanten der olympischen Friedensbewegung den Obersalzberg, wo am folgenden Tage „die gesamte höchste Generalität“ erwartet wurde, um die nächste kriegerische Invasion vorzubereiten.²⁰⁹

Am 1. Juli 1939 erfolgte in Garmisch die Gründungssitzung des *Organisationskomitees*. Tschammer hielt eine aufschlußreiche Rede, beginnend mit den Worten: „Meine Herren, wir feiern heute einen Sieg.“ Dann erfuhr man, daß Hitler *Olympische Spiele* in Deutschland als einen „Aktivposten in seiner Politik“ bezeichnet habe. Mit Genugtuung nahm man zur Kenntnis, daß der Führer die von Diem formulierte „Vollmacht“ erteilt hatte, „die Mitwirkung von Partei, Staat und Wehrmacht“ zu veranlassen.²¹⁰ Diese Mitwirkung ging so weit, daß man es Hitler sogar überließ, das offizielle Werbeplakat mit Olympischen Ringen und Hakenkreuzen auszuwählen.²¹¹

Als Präsident des DOA ernannte der *Reichssportführer* seinen „Freund und Kameraden“ Karl von Halt zum Präsidenten des *Organisationskomitees*. Carl Diem, der zum Generalsekretär berufen wurde, unterbreitete der Gründungsversammlung ein vollständiges Programm und großzügige Finanzierungspläne. Darin veranschlagte er für den „Tag des Skilaufs“, der mit einem „Aufmarsch vor dem Führer“ enden sollte, fast eine halbe Million Reichsmark.²¹² Der Bürgermeister

203 Ebenda, S. 113. Allerdings durfte das tschechische IOC-Mitglied Dr. Jiri Guth-Jamowski, immerhin Senior des IOC und sein Mitbegründer, nicht nach London reisen; vgl. Teichler, *internationale Sportpolitik*, S. 224-227.

204 SCHWEIZERISCHES OLYMPISCHES KOMITEE, *Denkschrift über die Umstände, unter welchen der Schweiz die Winterspiele 1940 entzogen wurden*, o.O. o.J., S. 2

205 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 76, Anm. 136.

206 Ebenda, S. 76

207 H. v. TSCHAMMER u. OSTEN, „Zur sportpolitischen Lage“, in: *NS-Sport* 1 (1939), 18. 6.1939.

208 Schnellbrief des Reichsministers des Innern (Pfundtner) an den Reichsfinanzminister, 5.7.1939. BA, R 2/12008, dgl. R 43 II/731 a.

209 Zitate aus dem Tagebuch Carl Diems, „Vortrag bei Hitler auf dem Obersalzberg 1939“, in: C. DIEM, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. v. Carl-Diem-Institut, Bd. 3, S. 59.

210 Protokoll der Gründungssitzung des *Organisationskomitees* für die V. Olympischen Winterspiele 1940 Garmisch-Partenkirchen, 1. 7.1939. BA, NS 22/865, dgl. R 43 D/731 a.

211 „Das Werbeplakat für die V. Olympischen Winterspiele 1940“, in: *Amtlicher Pressedienst der V. Olympischen Winterspiele 1940*, Sonderausgabe, 19. 8.1939. BA, R 2/12008.

212 C. DIEM (Hrsg.), *Vorbereitungen zu den V. Olympischen Winterspielen 1940 Garmisch-Partenkirchen*. Amtlicher Bericht, o.O.,

informierte über die von Hitler genehmigten Ausbaupläne: massive Tribünen für das Skistadion mit einem „Ehrenraum“ für den Führer und die Reichsregierung, Anlage einer Eisschnellaufbahn und Errichtung eines Hallen-Schwimmbades, an dessen Finanzierung Hitler sich beteiligte, um einem Wunsch der Wehrmacht entgegenzukommen.²¹³

Der *Reichsfinanzminister* hatte für die Winterspiele zunächst 6 Millionen RM veranschlagt und 2 Millionen bereitgestellt 4 Millionen waren für die Baumaßnahmen, 2 Millionen für die Schwimmhalle, für die Hitler und die Wehrmacht je 500 000 RM einzubringen gedachten.²¹⁴ Bei einer späteren Überprüfung durch den Finanzausschuß mußten die Zahlen jedoch nach oben korrigiert und auf 9,648 Millionen bemessen werden. Diesen Reichsmitteln stand als Eigenbeitrag nur die zu erwartende Einnahme von ca. einer Million RM gegenüber.²¹⁵

Die eingeleiteten Baumaßnahmen gerieten bald unter Druck, weil sich die ganze Energie öffentlichen Bauens im Westen Deutschlands zusammenballte, wo seit 1938 mit einer halben Million Arbeiter der «Westwall» errichtet wurde. Generalinspekteur Albert Speer sah sich deshalb genötigt, die Arbeiten am

Nürnberger *Deutschen Stadion* einzustellen und die „größte Baustelle der Welt“ stillzulegen.²¹⁶ Unter diesen Umständen mußte man in Garmisch auf tschechische „Fremdarbeiter“ zurückgreifen und das Bauprogramm reduzieren.

Hitlers Angriffskrieg gegen Polen ließ die olympischen Blütenträume welken. Aber keiner wagte es, dem Diktator vorzugreifen. Staatssekretär Pfundtner, 1936 schon Mitglied des *Organisationskomitees*, war mit den olympischen Usancen durchaus vertraut Dennoch wandte er sich an die Reichskanzlei, um eine „Entscheidung des Führers auf Rückgabe der Spiele“ anzufordern.²¹⁷ Damit wurde die Machtlosigkeit der Sportführung offenbar. Aus dem *Führerhauptquartier* kam jedoch die überraschende Order, „daß der Führer die Arbeiten an den Olympiabauten in Garmisch-Partenkirchen vorläufig im bisherigen Maße fortgesetzt zu sehen wünscht“. Die Presse erhielt Anweisung, über die problematische Situation nicht zu berichten. Nach dem vernichtenden „Blitzkrieg“ und der mit Stalin vereinbarten Aufteilung Polens brüskierte Hitler die Westmächte durch ein Friedensangebot Mit der Zurückweisung durch Großbritannien am 12. Okto-

ber 1939 fiel auch die Entscheidung über Garmisch-Partenkirchen. Nach einer Beratung mit Speer verfügte Hitler noch am gleichen Tage, „daß die Bauten für die Winter-Olympiade stillgelegt werden sollen [...]“.²¹⁸

Bevor die Veranstalter die Segel strichen, vergewisserten sie sich der örtlichen Situation. Bei Begehungen am 20. und 28. Oktober 1939 stellte sich heraus, daß man schon 4 Millionen verbaut hatte. Zur Sicherung der Fragmente sollten 230 tschechische Arbeiter weiterbeschäftigt werden. Das *Organisationskomitee* mußte dem Personal kündigen und die Liquidierung beim Registergericht beantragen. Ungelöst blieb die Frage, wer die aus Reichsmitteln errichteten Anlagen später unterhalten sollte.²¹⁹

Es war den Veranstaltern bewußt, daß ein kriegführendes Land keine *Olympischen Spiele* ausrichten durfte. Mit Zustimmung Hitlers entsandte der *Reichssportführer* Carl Diem nach Brüssel, um den IOC-Präsidenten auf die fällige Entscheidung vorzubereiten. Dieser bedauerte zutiefst den Verzicht auf ein „gewaltiges Fest des Friedens“, rühmte die Art, „wie Deutschland diese Aufgabe angepackt habe“²²⁰ und machte Diem das Kompliment,

o.J., S. 94. Carl-Diem-Institut

213 Protokoll der Gründungssitzung des *Organisationskomitees* für die V. Olympischen Winterspiele 1940 Garmisch-Partenkirchen, 1.7.1939. BA, NS 22/865, dgl. R 43 II/731 a, S. 15 f.

214 Schnellbrief des Reichsministers des Innern (Pfundtner) an den Reichsminister der Finanzen, 5. 7.1939, BA, R 2/12008, dgl. R 43 II/731 a.

215 Bericht der Bauabteilung des Reichsministers der Finanzen, 11.3.1940. BA, R 2/12008.

216 H. BERNETT, «Zur Grundsteinlegung vor 50 Jahren: Das 'Deutsche Stadion' in Nürnberg - ein Phantom nationalsozialistischen Größenwahns», in: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 1 (1987), H. 3, S. 35.

217 Reichsminister des Innern (Pfundtner) an den Präsidenten des *Organisationskomitees* für die V. Olympischen Winterspiele, 15. 9.1939. BA R2/1200.

218 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 81.

219 Niederschrift über die Ortsbesichtigung vom 20.10.1939 in Garmisch-Partenkirchen. BA, R 2/12008. Niederschrift über die Ortsbesichtigung vom 28.10.1939. Ebenda.

220 BERNETT, *Sportpolitik*, S. 81.

daß sein „Tag des Skilaufs“ für alle „ein unvergeßliches Ereignis“ geworden wäre.²²¹ Der Vorankündigung folgte am 22. November 1939 die offizielle Rückgabe des Auftrags. Tschammer und Halt machten es sich leicht, indem sie die Schuld am Kriegszustand den Westmächten zuschoben. Sie begründeten die Absage mit der Propagandathese, daß

„die deutschen Vorschläge auf Herbeiführung eines Weltfriedens [...] von der englischen und französischen Regierung abgelehnt [...]“ wurden.

Indem Karl von Halt die Mitglieder des Komitees über den notwendigen Schritt unterrichtete, berief er sich auf die „Zustimmung“ Hitlers. Er bestärkte sie in der Illusion, daß man die Welt überzeugt habe, „wie sehr Deutschland dem Werke des Friedens zu dienen bereit ist“.²²³ Schlimmer ist die olympische Botschaft nie strapaziert worden. Die Schlagzeilen der Presse verbreiteten diese Version. Die Kriegspropaganda machte auch davon Gebrauch. Sie produzierte z.B. eine Postkarte mit den Symbolen der *Olympischen Spiele* und der Aufschrift: Die Winter-Olympiade „fand durch den uns aufgezwungenen Krieg nicht statt“.²²⁴

Hitlers Kalkül mit dem olympischen „Aktivposten“ seiner Politik war nicht aufgegangen. Aber die deutschen Olympiafunktionäre waren ihm gefolgt und hatten sich mit seiner Sportauffassung identifiziert,

während das IOC blindlings am Prinzip des unpolitischen Sports festhielt.

Das gescheiterte Projekt der *V. Olympischen Winterspiele* läßt erkennen, daß die deutsche Olympische Bewegung zwischen 1936 und 1939 ihre Eigenständigkeit aufgegeben hatte. 1939 gingen alle sportpolitischen Entscheidungen von Hitler aus, vom Zugriff bis zur Absage, von der Wahl des Werbeplakats bis zur Genehmigung des Programms. Der Rapport auf dem Obersalzberg am 20. Juni 1939 war kein Höhepunkt, sondern eine Manifestation der Erniedrigung.

((Folgt TEICHLER -fehlt noch-:))

Sportpolitisches Hegemonialstreben

((Ende Teichler))

Die kriegsbedingte Umdeutung der Olympischen Idee

Carl Diem war Deutschlands Wortführer bei der Deutung, aber auch bei der Umdeutung des Olympischen Gedankens. Die Sinnverschiebung zeichnete sich schon ab, als der Generalsekretär der *Olympischen Spiele* 1936 mit der *Langemarck-Halle* den olympischen Sport am Vermächtnis der Gefallenen des Ersten Weltkrieges orientierte. Das Ehrenmal appellierte jedoch nicht

an den Friedenswillen, sondern an die Opferbereitschaft. Wie ernst es Diem mit dieser Botschaft nahm, zeigt sein späteres Bekenntnis:

„Gewiß stammt dieser Vorschlag seinerzeit von mir, und ich bin auch selbst in Langemarck gewesen und habe Erde von den Gräbern meiner dort gefallenen Freunde geholt.“²²⁵

Seinen jungen Berliner Clubkameraden hatte Diem einst nachgerufen: „Sie sind in Jugendfrische wacker gestorben.“²²⁶ Dieses Ideal des freiwilligen Heldentodes transportierte er vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg unter der Wertvorstellung „ewigen Spartanertums“. Er folgte also nicht seinem Lehrmeister Coubertin, der die Alternative des athenischen und spartanischen Paradigmas aufgezeigt, jedoch die Wiederbelebung der athenischen *Paideia* in der englischen Sporterziehung höher bewertet hatte.²²⁷ Für Diem war der Krieg das Signal, sein Sportverständnis noch enger mit der Sparta-Ideologie zu verknüpfen. Als er 1940 ehrfürchtig an einem „Heldenmal der Spartaner“ verweilte, das deutsche Archäologen freigelegt hatten, erinnerte er sich seines olympischen Festspiels und der Glorifizierung des „Opfertodes“. Indem er Schillers „Seid umschlungen, Millionen“ für „nicht zeitgemäß“ erklärte, zitierte er als „Leitwort“ für die deutsche Gegenwart den „Kriegsdichter der Spartaner“:

„Schön ist der Tod, wenn der edle Krieger im vordersten Treffen

-
- 221 Graf Baillet-Latour an v. Halt und v. Tschammer u. Osten, 24.11.1939. Abschrift, Übersetzung. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Ministerialabteilung, MA107385. Und dies trotz der von Diem geplanten „Gefechtsübung“ der Wehrmacht!
- 222 Schreiben vom 22.11.1939 an den Präsidenten des IOC, Brüssel. BA, NS 22/865.
- 223 Karl Ritter von Halt an die Mitglieder des *Organisationskomitees*, 22.11.1939. BA, NS 22/865.
- 224 Postkarte mit Stempel Garmisch-Partenkirchen, 21.2.1941. Privatbesitz H. J. Teichler (Bonn).
- 225 Schreiben an den Architekten Werner Maren, 7.8.1961. Carl-Diem-Institut.
- 226 BERNETT, „Der Sturmangriff bei Langemarck“, S. 13.
- 227 P. de COUBERTIN, *Der Olympische Gedanke*, hrsg. v. Carl-Diem-Institut, Schorndorf 1966, S. 8.
-

Für das Vaterland ficht und für das Vaterland stirbt"²²⁸

Da Carl Diem den Leistungssport mit Kampf und Härte gleichsetzte, war der Krieg für ihn das Bewährungsfeld des Sportmannes. In diesem Zusammenhang bewertete er den sportlichen Rekord als Instrument soldatischer Erziehung: „Sein Nutzen zeigt sich erst, wenn der Krieg da ist [...]“²²⁹ Somit war der Zweite Weltkrieg für Diem kein Bruch in seiner Sport-Philosophie, kein Abbruch seiner olympischen Pläne

Im Oktober 1939, unmittelbar nach der Eroberung Polens und der Eingliederung westpolnischer Gebiete in das Deutsche Reich, konzipierte Diem die Idee eines *Großdeutschen Olympia*.²³⁰ Damit erhielt der traditionelle Gedanke eines *Nationalen Olympia*, der die *Deutschen Kampfspiele* hervorgebracht hatte, eine neue politische Dimension. Im Bewußtsein dieser Größenordnung ersuchte Diem den *Reichssportführer*, mit seinem Vorschlag an Hitler heranzutreten. Wie erklärt sich das erstaunliche Selbstbewußtsein Diems zu diesem Zeitpunkt? Im Herbst 1939 schwebte er „auf einer Welle des Erfolgs“, denn er hatte zahlreiche Ämter und Aufgaben auf sich vereinigt.²³¹ Als Organisator der ersten *Deutschen Kampfspiele* und der ersten *Olympischen Spiele* in

Deutschland integrierte er in seiner Person das nationale und das internationale Element Statt des bisherigen Nebeneinander empfahl er die Verschmelzung zu einer „alleinigen Dauerform“, in der „die Tradition der Turnfeste und der deutschen Kampfspiele sowie der antiken Spiele mit verwoben ist“.²³² Wie über den Antrag verhandelt oder entschieden worden ist, weiß man nicht; aber er ist ein Indiz für den deutschen „Sonderweg“ innerhalb der Olympischen Bewegung. Sollte er zu einer Synthese führen, und wäre damit die Alternative internationaler Olympischer Spiele gegenstandslos geworden? Diem hatte bei seinem Vorstoß den „siegreichen Abschluß des Krieges“ gegen die Westmächte vorausgesetzt Als sich mit dem Waffenstillstand in Frankreich am 22. Juni 1940 dieser Sieg abzeichnete, fand er in den Erfolgen der *Deutschen Wehrmacht* eine Bestätigung seiner Sport-Philosophie. Der Direktor des *Internationalen Olympischen Instituts* hielt es für legitim, den Ahnherren der Bewegung in diesen Gedanken-gang einzubeziehen. Bei einem Vortrag im besetzten Paris, der für französische Hörer bestimmt war, transponierte er die Olympische Idee in das Zukunftsbild eines „neuen Europa“, ein Konstrukt nationalsozialistischer Propaganda. Darin warb

er nicht für die olympische Friedensidee und nicht für den Pädagogen, sondern für den Kämpfer Coubertin, um seine These von der kriegerischen Funktion Olympischer Spiele zu erhärten:

„Dieser militärische Sinn der *Olympischen Spiele* des Altertums wiederholt sich in der Neuzeit Ihr Wiedererwecker Coubertin war ein Mann, in dessen Adern das Blut tapferer Soldaten floß. Ihm lag aller Pazifismus, alle Friedensduselei weltenfern.“²³³

In diesem Text, der in deutscher und französischer Sprache gedruckt wurde²³⁴, formulierte Diem die Stichworte für seine olympischen Vorträge an der Nord- und Ostfront. Die Wehrmacht hatte ihn dazu aufgefordert, während die Partei ihn - nach eigenen Worten - daran zu hindern suchte.²³⁵

Von der utopischen Friedensmission des Olympismus wollte der ehemalige Frontsoldat nichts wissen. In den Ruhestellungen der Truppe lehrte er die zeitgemäße Rechtfertigung durch „militärischen Sinn“. Diem beteiligte sich an der psychologischen Kriegsführung, indem er Spartanertum predigte und den „soldatischen Kern des Olympischen Gedankens“ beschwor. Coubertin galt nun als der Mann, „in dessen Adern das Blut tapferer Soldaten floß“.²³⁶

228 C. DIEM, „Am Heldenmal der Spartaner“, in: Ders., *Olympische Flamme*, Bd. 2, S. 986 f.

229 C. DIEM, „Sport muß Härte sein!“, in: *Sport der Wehrmacht* 4 (1936), Nr. 16, S. 297.

230 Schreiben Diems an den *Reichssportführer*, 11.10.1939. CLDA. Dazu im einzelnen: H. J. TEICHLER, „Vom 'Deutschen' zum 'Großdeutschen Olympia'. Carl Diems Plan für ein 'Großdeutsches Olympia' aus dem Jahre 1939.“ In: R. J. TEICHLER (Red.), *Sportliche Festkultur in geschichtlicher Perspektive*. DVS-Protokolle Nr. 42, Clausthal-Zellerfeld 1990, S. 85-104. Nach Auskunft des CLDA ist das Schriftstück nicht mehr vorhanden.

231 TEICHLER, „Vom 'Deutschen' zum 'Großdeutschen Olympia'“, S. 95.

232 Ebenda, S. 91.

233 C. DIEM, *Der Olympische Gedanke im neuen Europa*. Berlin 1942. *l'Idée Olympique dans la nouvelle Europe*. Paris o.J.

234 Nach Teichler war der Verlag der deutschen Ausgabe eine „Tarngründung des Propagandaministeriums“, siehe TEICHLER, *Internationale Sportpolitik*, S. 295, Anm. 41.

235 DIEM, *Ein Leben für den Sport*, S. 211.

„Krieg war immer Erfüllung des Manneslebens“, zitierte Diem aus Coubertins Werken.²³⁷ Das Paradoxon olympischen Soldatentums diente ihm dazu, eine geistige Verwandtschaft mit dem großen Sportpädagogen zu konstruieren. Nach der Katastrophe von Stalingrad, als der Angriffsgeist der *Deutschen Wehrmacht* zu erlahmen schien, rechtfertigte Diem die Funktion des olympischen Sports mit den erschreckenden Worten:

„Wenn Sport und *Olympische Spiele* uns etwas zu Nutzen gewesen sind, dann haben sie uns diesen Geist des Angriffs und der blitzschnellen Entschlußkraft gelehrt [...]“²³⁸

Daß er in diesem Satz, der jedem Bildungsdenken Hohn spricht, aus Hitlers 'Mein Kampf' zitierte, gibt der Umdeutung der Olympischen Idee eine makabre Note.

Olympiakämpfer als Opfer des Krieges

„Vaterlandes höchst Gebot -in der Not Opfertod“.²³⁹

Die ideologische Verknüpfung von sportlichem Kampf und sportli-

chem Starkult mit soldatischem Heldentum in der politischen Leibeserziehung des 'Dritten Reiches' hatte für viele Leibeserzieher, Sportler und vor allem für Spitzensportler tödliche Konsequenzen. Wer den Sport als „Werkstatt zum Sieg“²⁴⁰ aufwertete oder wie der *Reichssportführer* die Parole ausgab, „meine besten Sportler sollen auch des Führers beste Soldaten sein“²⁴¹, konnte es nicht dulden, daß bekannte Sportler in der Etappe oder in der Heimat eingesetzt wurden. Die Umsetzung dieser Propagandaparole kostete viele Olympiateilnehmern das Leben. Spitzenköpfe des Sports hatten nach der überraschenden Fortsetzung des internationalen Sportverkehrs nach Kriegsbeginn gehofft, ähnlich großzügig wie die Stars aus Film, Musik und Theater in den Genuß von uk.-Stellungen zu kommen, da die Fortsetzung des Sportbetriebes als „Beweis der eigenen Kraft nach innen und außen“²⁴² auch propagandistisch ausreichend legitimiert schien. Die Fixierung der NS-Sportideologie auf die Wehrtüchtigung als ei-

gentlichen Sinn der Leibeserziehung unterband letztlich aber alle Versuche, Spitzensportler in der Etappe und in Heimatgarnisonen ähnlich den Sparten der Unterhaltungsindustrie und des Kulturbetriebes zu schonen. Die vom *Reichssportführer* aus innerer Überzeugung und aus Prestige Gründen²⁴³ forcierte praktische Umsetzung des militaristisch interpretierten bürgerlichen Sportmottos - pro patria est, dum ludere videmur²⁴⁴ - legte den meisten deutschen Spitzensportlern eine widersinnige und verlustreiche Doppelbelastung auf. Anstelle einer Wettkampfpause folgte der Fronteinsatz: Für Wintersportler im Sommer, für Leichtathleten, Schwimmer und andere „Sommersportler“ im Winter. Bis 1945 waren 51 Mitglieder der deutschen Olympiamannschaft von 1936 gefallen.

Dem verbrecherischen Krieg und der grausamen Besatzungs- und Rassenpolitik fielen insgesamt 124 Olympiateilnehmer von 1936 zum Opfer. Besonders groß war der Blutzoll der Polen, deren Olympia-

236 C. DIEM, „Olympia-Vortrag im Russenwald“ [1943], in: Ders., *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, S. 296.

237 C. DIEM, „*Olympische Spiele* - aber erst wieder nach dem wahren Frieden“ [1943], in: Ders., *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, S. 294.

238 Ebenda.

239 Zeile aus dem vierten Bild „Heldenkampf und Totenklage“ aus Carl Diems Festspiel „Olympische Jugend“ von 1936, das den Opfertod ebenso verherrlichte, wie seine in der *Olympia-Zeitung* abgedruckte Erzählung „Der Läufer von Marathon“, die im Zweiten Weltkrieg Aufnahme in die Heeresbibliothek fand. Vgl. Patricia STÖCKEMANN, „Das Festspiel 'Olympische Jugend'“, in: H. MULLER/P. STÖCKEMANN, „...jeder Mensch ist ein Tänzer“ - *Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945* (= Begleitbuch zur Ausstellung „Weltenfriede - Jugendglück“ - vom Ausdruckstanz zum Olympischen Festspiel, Berlin 1993), Gießen 1993, S. 171-176.

240 *Völkischer Beobachter* vom 6.6.1940, S. 7.

241 *NS-Sport* vom 20. 4.1941, S. 1.

242 Vgl. TEICHLER, *Internationale Sportpolitik*, S. 309-315 und S. 323-325.

243 Tschammer untersagte den Fachamtsleitern jegliche u.k.-Gesuche mit folgender Begründung:

„Eine U.k.-Stellung junger, in vollem Umfang kriegsverwendungsfähiger Aktiver aber bringt den deutschen Sport in die unmittelbare Gefahr, in den Augen des Volkes seinen erzieherischen Charakter, ja seinen ganzen ethischen und politischen Wert zu verlieren und zum reinen Selbstzweck herunterzusinken. Deutschlands Sportler müssen zu seinen besten Soldaten zählen. Ohne dieses Wort wahrgemacht zu haben, wird dem deutschen Sport nach dem Kriege das Recht auf Ansehen und Ausbreitung streitig gemacht werden“.

Tschammer an alle Reichsfachamtsleiter und NSRL-Bereichsführer. Berlin, 23.3.1940. StA Prag URP Kart. 411, I-3d 6910.

244 ###

mannschaft 15 Tote zu beklagen hatten. Weitere 17 Olympiateilnehmer wurden hingerichtet oder in Konzentrationslagern umgebracht, davon fünf deutsche.²⁴⁵ Die Friedensbeteuerungen aus Anlaß der *Olympischen Spiele* von Berlin 1936 haben sich nachträglich als gigantisches Täuschungsmanöver erwiesen.

Reichssportfeld und Olympiastadion als Kriegsschauplatz im Endkampf um Berlin

Es entbehrt nicht der historischen Logik, daß die im olympischen Festspiel verherrlichte Opferbereitschaft wenige Jahre später ernsthaft gefordert wurde. Im Luftkrieg, der 1942 eskalierte, war das markante Oval des Stadions ein Orientierungspunkt bei Tagesangriffen der alliierten Bombergeschwader. Statt der Falk-Scheinwerfer, die 1936 einen „Lichtdom“ gebildet hatten, wurden nun Flak-Geschütze auf dem *Olympiastadion* montiert. Das Tunnelsystem unter den Tribünen erhielt eine verstärkende Stahlbetondecke, um einen elektronischen Rüstungsbetrieb aufzunehmen.²⁴⁶ Die Olympischen Ringe zwischen den Eingangstürmen wurden abgehängt - aus Sicherheitsgründen, wie es hieß.²⁴⁷ In den Gebäuden des *Sportforums* richtete die Wehrmacht zahlreiche Dienststellen ein.

Das *Olympiastadion* behielt auch im Kriege die Funktion eines Schauplatzes nationalsozialistischer Kundgebungen, wie Hitler es gewünscht hatte. Am „Führer-Geburtstag“ feierte hier die Berliner Hitler-Jugend die Aufnahme der 14jährigen Mitglieder des Deutschen Jungvolks in die HJ. Im November 1944 versammelte sich der Volkssturm, das letzte Aufgebot der 16- bis 60jährigen auf dem Olympischen Platz, um auf den Obersten Befehlshaber vereidigt zu werden. Hitlerjungen aus Wehrrüchtigungslagern wurden im März 1945 auf dem *Reichssportfeld* zusammengezogen und an der Waffe ausgebildet. Carl Diem, Direktor des *Internationalen Olympischen Instituts*, motivierte sie mit einer „flammenden Rede, in der viel von Sparta und Opferbereitschaft vorkam“, für den „siegreichen Endkampf“.²⁴⁸ Wer angesichts der aussichtslosen Lage diese Bereitschaft nicht mehr aufbrachte und dem Unheil zu entkommen suchte, wurde vor den Augen der Hitlerjungen in der *Dietrich-Eckart-Bühne* standrechtlich erschossen, wo man die *Olympischen Spiele* durch einen Gottesdienst beendet hatte.²⁴⁹

Die Funktionäre der *Reichssportführung* bildeten den Kern eines *Volkssturmbataillons*, das im *Sportforum* Quartier bezog. Der kommissarische *Reichssportlehrer*, Karl Ritter

von Halt, übernahm die Führung, während Diem als Ordonnanzoffizier eingesetzt wurde. Bei der Verteidigung der „Havelfront“ gegen die anstürmende *Rote Armee* kam es zu einer denkwürdigen Begegnung zwischen führenden Männern, die jugendliche Leibeserziehung am kriegerischen Ernstfall ausgerichtet hatten. Das Bataillon der Sportfunktionäre traf auf den Rest einer Volkssturmeinheit unter dem Kommando des ehemaligen *Jugendführers* der *Deutschen Turnerschaft*, Thilo Scheller. Erschütternd wirkte auch das Zusammentreffen mit einer dezimierten HJ-Kampfgruppe unter *Obergebietsführer* Ernst Schlünder, *Chef der Leibeserziehung und der Wehrrüchtigung in der Reichsjugendführung*.²⁵⁰ Die auf dem *Reichssportfeld* stationierte Einheit sollte auf Hitlers Befehl die Havelbrücken in Pichelsdorf für die anrückende 12. Armee (General Wenck) und für einen Ausbruchversuch offenhalten. Wurde das *Olympiastadion* „zu einer letzten Festung der Faschisten“, wie neuerdings behauptet wird?²⁵¹ Die militärgeschichtliche Erforschung der Kampfhandlungen dieses Abschnitts wird heute maßgeblich von ehemaligen HJ-Führern bestimmt. Danach gab es keine „Schlacht um das *Olympiastadion*“, wengleich das *Reichssportfeld* wegen seiner strategischen Bedeutung hart umkämpft wurde.²⁵² Um es zurückzu-

245 Nach Angaben der *Gemeinschaft deutscher Olympiateilnehmer* (GdO) handelt es sich bei den deutschen Opfern des NS-Tenors um: Alfred und Gustav-Felix Flatow (Turnen, Athen 1896, Julius Hirsch 0, Walter Meyer 0 und Werner Seelenbinder (Ringeln, Berlin 1936).

246 Dazu im einzelnen T. SCHMIDT: *Das Berliner Olympia-Stadion und seine Geschichte*. Berlin 1983.

247 Mitteilung des damaligen Stadionverwalters M. Gereit an den Verf. v. 7.7.1985.

248 Schriftliche Erklärung des Augenzeugen Reinhard Appel, Chefredakteur des ZDF, 28.4.1984

249 R. Appel an den Verf., 16.12.1993.

250 Vgl. die ausführliche Darstellung bei H. BERNETT: *Guido von Mengden, „Generalstabschef“ des deutschen Sports*. Berlin 1976, S.90f.

251 W. DRESSEN: „Kein Denkmalsturz in Berlin. Z.B. Langemarck-Halle“, in *Museumspädagogischer Dienst* (Hrsg.): *Museums Journal* 1990, S. 15.

erobern, kam es am 27./28. April zu einem letzten Angriff, bei dem Hunderte von notdürftig bewaffneten *Hitlerjungen* ums Leben kamen, wie ein Augenzeuge geschildert hat.²⁵³

Als die Waffen am 2. Mai 1945 schwiegen, betrat Carl Diem das von Trümmern und Leichen übersäte Schlachtfeld. Der Anblick stimmte ihn verzweifelt, denn er hielt das *Reichssportfeld* für „sein Werk“.

Wehmütig gedachte er seines *Olympischen Festspiels* mit 10 000 Kindern, aber Schuldbewußtsein blieb ihm fremd.²⁵⁴ Diem erinnerte sich auch der „blutenden Hitlerjungen, die dort zusammengeschossen wurden“,²⁵⁵ ohne jedoch seinen Anteil an ihrer Motivierung zu überdenken.

Das apokalyptische Finale symbolisierte die verhängnisvolle Umwen-

dung des Olympischen Gedankens von der Friedensfeier zur soldatischen Bewährung. Die Verantwortlichen und Betroffenen waren jedoch nicht zur Selbstkritik bereit 1949 reihte man sich wieder in die Olympische Bewegung ein, ohne aus der Vergangenheit Konsequenzen zu ziehen.

-
- 252 H. VOIGT: *Wehrgeschichtliche Studie zum kombattanten Kriegseinsatz der HJ in und um Berlin*. Hannover 1979. Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg.
- 253 H. ALTNER: *Totentanz Berlin. Tagebuchblätter eines Achtzehnjährigen*. Offenbach 1947, 155 ff. Vgl. die Rekonstruktion der Kampfhandlungen (nach ALTNER) bei H. BERNETT, „Symbolik und Zeremoniell der XI. *Olympischen Spiele* in Berlin 1936“, in: *Sportwissenschaft* 16 (1986), S. 394 f. Die genannte Zahl von 2 000 Toten und Verwundeten wird in der militärgeschichtlichen Forschung (VOIGT: *Wehrgeschichtliche Studie...*) bestritten.
- 254 C. DIEM: *Ein Leben für den Sport. Erinnerungen aus dem Nachlaß*, hersg. v. Carl-Diem-Institut Ratingen o.J. (1974), S. 224 f.
- 255 Bericht Carl DIEMS in L. DIEM, *: Fliehen oder bleiben? Dramatisches Kriegsende in Berlin*. Freiburg 1982, S. 109.